H. Ref.
182 n

H. Ref.
182 n

Herrnhuter

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Herrnhuter

oder die

Böhmisch-Mährische Brüder-Unität

Augsburgischer Confession.

Eine historisch-biographische Skizze,

nach den besten und zuverlässigsten Quellen und nach eigenen Anschauungen entworfen und allen Wahrheitsfreunden gewidmet

von einem freisinnigen Herrnhuter.

Bautzen,
Verlag von F. A. Reichel.

119. B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Vorgeschichte.

Fruchtbar ist die Märt'rersaat;
Reich ist sie durch Ihn gediehen.
Ließ ihr nicht Sein Segensrath
Auch Sein Brüdervolk entblühen?
Huß, wir denken Deiner Krone gern,
Held des Herrn!

Brüderlituragien Nr. 51.

Daß der ehrwürdige M. Johann Huß*), durch die Schriften Johann Wiklefs aufmerksam gemacht, die unerhörten Anmaßungen und den unsittlichen Lebenswandel der Geistlichkeit öffentlich tadelte, und lehrte, man müsse nur dem Ansehen der heiligen Schrift und der mit ihr übereinstimmenden Sätze, nicht aber dem des Papstes oder überhaupt rein menschlichen Satzungen folgen; wie ferner dieser treue Knecht Gottes, weil er die reine Bibellehre freimüthig predigte, beim Papst verklagt und von diesem als Ketzer verfolgt, und endlich, vom Kaiser Siegismund vor das Kostnitzer

*) Geb. 1373 zu Hussinecz im südlichen Böhmen, schon im 20. Jahre Lehrer der Theologie an der Prager Universität, im 30. Beichtvater der Königin und Prediger an der Bethlehemskirche, 1409 Rector, verbrannt zu Kostnitz an seinem 43. Geburtstage den 6. Juli 1415.

Concil zur Verantwortung geladen, trotz des kaiserlichen Geleites gefangen genommen, verhöhnt, beschimpft und verdammt wurde, und die Wahrheit seiner Lehre — mit seinen Worten zu reden — in den Flammen freudig besiegelte: dies Alles und noch mehr weiß in unsern Tagen jedes Christenkind von guter Schule. Ebenso ist in jedem welt- und kirchengeschichtlichen Buche nachzulesen, wie die Anhänger und Freunde jenes unerschrockenen Märtyrers bald in die verschiedensten Parteien unter einander zerfielen, je nachdem es ihnen mehr oder weniger Ernst war, die gute Sache gegen die allgemeine (katholische) Kirche zu verfechten; denn Viele, ja leider die Meisten, gingen nur auf Raub und Mord aus, und schwuren zu der Fahne, unter welcher sie am ungestörtesten sengen und brennen konnten. Es genügen also einige flüchtige Züge, um uns jenen blutigen Religionskrieg mit den Hussiten vor die Seele zu malen.

Die Böhmen und Mähren konnten immer noch nicht den Verlust ihrer nationalen Kirchenfreiheit verschmerzen; denn bekanntlich hatten Cyrillus und Methodius — Missionarien der griechischen Kirche*) — das Christenthum in ihr Land gebracht, und man genoß die längste Zeit daselbst das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt, die Geistlichen waren verheirathet gewesen, und hatten den Gottesdienst in der Landessprache gehalten. Kein Wunder, daß Jacobellus von Mies, ein feuriger Prediger in Prag, der auch den Laien den Kelch im Abendmahl austheilte, großen Anhang fand! Dies blieb denn auch der Hauptpunkt des Streites, nachdem aus Hussen's Scheiterhaufen eine schrecklich verheerende Kriegsflamme emporgelodert war.

Als nämlich innerhalb eines Jahres zwei ihrer geliebten Lehrer — Huß und Hieronymus von Prag — auf die

*) Schon im 9. Jahrhundert hatte sich die griechische Kirche für immer von der römischen getrennt.

grausamste Weise als Opfer der Judasfreundschaft*) und der Priesterherrschsucht gefallen waren, hatte die Erbitterung bei den böhmischen und mährischen Landständen den höchsten Gipfel erreicht, und sie begnügten sich nicht, den Kaiser Siegismund zu verachten, sondern beschwerten sich über dieses widerrechtliche Verfahren bei der Kirchenversammlung. Dafür sprach Papst Martin V. den Bann über die Hussiten aus, und reizte durch seine Legaten die papistische Partei zu den unmenschlichsten Verfolgungen auf. Die dergestalt Angefeindeten suchten dagegen ihr gutes Recht mit gewaffneter Hand zu behaupten, und übten unter dem Grafen Nikolaus von Hussinecz und Johann von Trautenau dem Einäugigen (Ziska) blutige Rache, gewöhnlich Sieger auf dem Schlachtfelde. Noch mehr verschlimmerte sich der Zustand Böhmens, als König Wenzel 1419 starb und Siegismund vom ganzen Lande verworfen wurde. Sein Heer wird am Ziskaberge (im Osten Prags) geschlagen. Aber nun kehrt Zwietracht unter den Hussiten ein: die Prager und andre Gemäßigte dringen vorzüglich auf den Kelch im Abendmahle, und werden daher Calixtiner (Kelchner) genannt; die Wilderen nehmen von ihrem Kriegslager (Tabor) auf einem Berge bei Aust den Namen Taboriten an und wollen von keiner Versöhnung mit dem Kaiser wissen. Seltsam genug vereinigten sich diese Parteien, die bald gegen einander fochten, immer wieder zu gemeinschaftlicher Abwehr, wenn Siegismund's Heere einfielen. Als indeß Hussinecz und Ziska gestorben waren, hörte jeder Zusammenhang auf. Der eine Theil der Taboriten unter Procop Holy behielt diesen Namen, während der andere Theil, die sogenannten Waisen, mehre Anführer wählte, von denen sich Procop der Kleine ausgezeichnet hat.

*) Peter Palecz von Prag — früher Hussen's Jugendfreund — war einer seiner boshaftesten Ankläger.

Auf der Straße von Regensburg nach Pilsen zog im Jahr 1431 ein ungeheures Heer, welchem der Cardinal-Legat des Papstes das Kreuz gegen die Hussiten predigte; aber nicht so bald war der Ruf von der Annäherung dieser Gefürchteten erschollen, als die verschiedenen Reichstruppen nach allen Winden sich zerstreuten. So kam es denn (1433) nach fruchtlosen Versuchen dieser Art, und nach langen Berathschlagungen, zu einem gütlichen Vergleich mit den Gemäßigten, der unter dem Namen der Prager Compactaten bekannt ist, und worin den Utraquisten (wie die Kelchner auch genannt werden, weil sie auf dem Abendmahl sub utraque forma bestanden) freie Religionsübung zugesichert wurde. Die Taboriten und Waisen trennen sich nun erst ganz entschieden von den Pragern, indem sie unter keiner Bedingung mit dem Kaiser sich vertragen wollen. Zwischen Kollin und Prag, bei Böhmisch-Brod, erleiden Jene (1434) eine völlige Niederlage, und hören seitdem auf, der Schrecken Böhmens und der Nachbarländer zu sein. Dem Kaiser Siegismund wird in Prag gehuldigt (1436), und Alles scheint vergeben und vergessen. Aber bald zeigt es sich, wie wenig er als König von den Versprechungen halten will, die er vor der Besitznahme Böhmens gethan.

Nach des Kaisers Ableben suchte der Verweser des Prager Erzbisthums, der kluge Rokyczana, Haupt der calixtinischen Partei, eine Vereinigung mit der griechischen Kirche zu bewirken. Vor der Erfüllung dieses seines Wunsches aber wird Constantinopel (1453) von den Türken erobert. Dagegen steigt sein Ansehen aufs Höchste, als der Herr von Kunstadt, Georg von Podiebrad, der auch calixtinisch gesinnt war, binnen wenigen Jahren zum Reichsverweser, Vormund des Prinzen, und endlich (1458) zum Thronfolger erwählt wird. —

Eine Verbesserung der Kirche in Lehre und Leben hoffte man von jenem Geistlichen um so mehr, als er selbst in seinen

Predigten zu Prag beständig von der heiligen Schrift, dem Beispiel Christi und seiner Apostel, und den Fußstapfen der ersten Kirche als Grund und Regel alles Glaubens, Thuns und Treibens gesprochen, und daraus allein alles Heil hergeleitet hatte. Jedoch konnte man von ihm, der es mit keiner Partei verderben wollte, selbst durch die Beredtsamkeit seines Schwestersohnes, Gregorius von Rżrherż, nichts anders erlangen, als daß er bei Georg von Podiebrad die Erlaubniß auswirkte, sich in der Herrschaft Lititz an der schlesisch-mährischen Grenze im Genuß völliger Gewissensfreiheit anzubauen.

So zogen denn (etwa 1453) diejenigen stillen, echten Anhänger Hussens, Freunde der evangelischen Wahrheit, denen ein schriftmäßiges Christenthum wirklich am Herzen lag*), auf die Kammergüter des Regenten, und ließen sich im Anfange von calixtinischen Priestern bedienen. Die strengere Kirchenzucht, die sie in ihren Gemeinen einführten, erregte inzwischen Unzufriedenheit von innen und außen; und so beschlossen sie, im Jahre 1457, hauptsächlich auf den Rath der Calixtiner Martin von Lupitz, Stephanus und Martinus Germanus und anderer Prediger, eine selbstständige kirchliche Einrichtung unter sich zu machen, und wünschten rechtmäßig geweihte Diener aus ihrem eignen Mittel zu bekommen. Nach langer Ueberlegung und inbrünstigem Gebet erhielten sie die göttliche Gewißheit in ihrem Herzen, daß es Gottes Wille sei, wenn sie sich von der Kirche trennten, und nannten sich Anfangs Brüder vom Gesetz Christi, dann schlechtweg Brüder, und endlich die Brüder-Unität (die vereinigten Brüder). Durch Stimmenmehrheit wurden 3 Aelteste, Gregorius von Rżrherż, Procopius von Hradek und Johann von Klenow,

*) Gregorius von Rżrherż, Gregorius von Krcż, Matthias von Przelauczż, Elias von Kunwald, Thomas von Krcżenow, Procopius von Hradek, Johann von Klenow rc.

erwählt. Unter ihrer Leitung verband man sich zum Bekenntniß der Wahrheit und zu einem unsträflichen Wandel, worüber eben jene zu wachen hätten: eine solche Kirchenzucht war unumgänglich nothwendig, wenn nicht das Gemeinlein Jesu Christi sich gleich nach der Stiftung wieder auflösen sollte.

Zweites Kapitel.

Alte Brüder-Geschichte.

Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.

Joh. 16, 2.

So wird denn von der erneuerten Brüder-Unität der 1. März 1457, wenn schon ziemlich beliebig, als Gründungstag der Brüderkirche angenommen und noch jetzt jährlich ins Andenken gebracht.

Kaum hatten sich mehre gleichgesinnte Gesellschaften in Böhmen und Mähren und dem ganzen deutschen Reiche in der Absicht zu den Brüdern gefunden, eine selbstständige Kirchengemeinschaft zu behaupten, so erhob sich auch von Seiten der calixtinischen sowohl als der römischen Priester die heftigste Verfolgung; zuerst in Mähren (1458), von wo die Brüder nach Böhmen ziehen mußten. Hier aber sollte es ihnen nicht besser ergehen. Sie wurden als Ketzer und heimliche Taboriten, d. h. als Aufrührer verschrieen*). Roky-

*) Daher kommt es wahrscheinlich, daß Viele unsern Ursprung von den Taboriten herleiten, mit denen wir doch nichts gemein haben, als den Namen Brüder und Schwestern, den sich die Taboriten schon unter einander beilegten.

czana war zwar Anfangs für die Trennung von der verderbten Kirche gewesen, war aber selbstsüchtig genug, jetzt einen ganz andern Ton anzunehmen, weil sein Ansehen bei den Menschen einen gefährlichen Stoß dadurch erleiden konnte, wenn er als Anstifter dieser Spaltung erschien. Er ging in der Verleugnung seiner bessern Ueberzeugung so weit, daß er sogar den im Mai 1458 zum König gewählten Georg von Podiebrad zur Verfolgung der Brüder zu stimmen strebte, womit dieser, aus Furcht vor manchen römischgesinnten Großen Böhmens, besonders aber vor dem neuen Papst Pius II. (Aeneas Sylvius), nur zu bald und um so lieber einverstanden war, da er so die Aufmerksamkeit von den Calixtinern abzog. Man blieb nun nicht dabei stehen, die Brüder ihrer Güter und bürgerlichen Rechte zu berauben, sie zu vertreiben; nein! selbst Kranke werden ohne Barmherzigkeit aus den Häusern gestoßen, wo sie verhungern oder erfrieren; Viele werden in die Gefängnisse geworfen, gefoltert und als man ihnen kein Geständniß irgend einer bösen Absicht ablocken kann, unter den grausamsten Martern und Verstümmelungen hingerichtet.

Doch, wie immer bei solchen Mitteln, so wurde auch hier der Zweck verfehlt. Im Gegentheil mehrte sich die Anzahl der Brüder, und sie standen damals wirklich Einer für Alle und Alle für Einen. Nachdem sie sich ein für allemal von Rokyczana losgesagt, und sich auf dessen Betrieb aufs Neue in die Waldgebirge hatten zurückziehen müssen, hielten sie nur um so fester zusammen, und in der Einsamkeit der Berge wurde auf Synoden die Frage aufgeworfen, wie man es anzustellen habe, damit in jeglicher Beziehung Lehre und Einrichtung der neuen Gemeinlein mit dem Worte Gottes harmonire.

Die wichtigste dieser ersten Brüdersynoden war im Jahr 1467 im Dorfe Lhota bei Reichenau, auf welcher von 70 Personen aller Stände einmüthig beschlossen wurde, durch

das Loos nach Vorgang der Apostel (Gesch. 1, 15—26.) zu erfahren, ob und wen sie zu ihren Predigern aus ihrem Mittel bestellen sollten. Nach inbrünstigem Gebet wurde das Wahlgeschäft von 11 Männern vorgenommen, und unter den 9 Männern der Loosung erhielten Matthias von Kunwald (erst 25 Jahr alt), Thomas von Przelaucz und Elias von Krzenow die 3 mit Est, d. h.: Er ist's, beschriebenen Zettel, da eben so leicht allen Neunen einer der 9 leer gelassenen Zettel zu Theil werden konnte.

Warum feiert man nicht diese denkwürdige Begebenheit zu Lhota, wo so augenscheinlich ein göttliches Walten zu spüren war, und von welcher an ein eigenes Lehramt unter uns mit des Herrn Zustimmung aufgerichtet ist, als das eigentliche Stiftungsfest der alten Brüderkirche?

Noch fehlte aber jenen 3 ersten Lehrern der Brüder die kirchliche Ordination, welche sie durch einen Bischof wollten verrichten lassen, um gegen alle Vorwürfe und Einwendungen für immer gesichert zu sein. Eine solche Einsegnung durch Handauflegung eines zur Ordination bevollmächtigten Geistlichen konnte füglich nicht von der herrschenden Kirche erwartet werden; die Brüder wandten sich daher an die Waldenser*), deren Etliche, aus Frankreich und Italien verjagt,

*) Etwa vor 7 Jahrhunderten lebte zu Lyon ein reicher Kaufmann, Pierre de Vaux (Petrus Waldus), welcher Gut und Blut der irdischen und geistigen Wohlfahrt des Volkes aufzuopfern bereit war, zu dem Ende die ins Französische übersetzten Evangelien austheilte, auf die Schlechtigkeit der Geistlichen aufmerksam machte und erklärte, man müsse zu der ursprünglichen Einfachheit des Christenthums zurückkehren. Natürlich wurde bald vor seinen „Ketzereien" gewarnt. Doch die Wahrheit war mächtiger, und noch andre Gesellschaften im südlichen Frankreich vereinigten sich mit seinem Anhang darüber, daß das gesammte Kirchenwesen einer Umwandlung sehr bedürfe. Alle diese „Abtrünnigen" wurden damals gern Albigenser genannt, weil sie sich häufig in der Gegend der Stadt Alby bei Toulouse versammelten. Papst Innocenz III. versprach Allen, die am Kreuzzug gegen diese Unglücklichen Theil neh-

im Oesterreichischen vom Geräusch der Welt zurückgezogen lebten, von Bischöfen geleitet, welche die Weihe bis auf der Apostel Zeiten zurück nachzuweisen vermochten. —

Drei von den bereits vor dem Uebertritt zu den Brüdern ordinirten Priestern wurden zu den Waldensern gesandt, einer von jenen war Michael von Bradaczow, calixtinischer Pfarrer im Städtchen Zamberg, zu welchem sich die Brüder in Ansehung des Gottesdienstes früherhin vorzüglich gehalten hatten. Er und die beiden andern Priester wurden von dem Waldenser Bischof Stephanus zu rechtmäßigen Bischöfen der Brüderkirche feierlich consecrirt. Michael ordinirte nun als erster Bischof auf einer Synode jene drei durchs Loos bestätigten Männer (s. oben) zu Priestern, und aus ihnen wiederum den Matthias von Kunwald zum 4. Bischof. Um nicht an das eitle Gepränge und das hierarchische Ansehen der römischen Bischöfe zu erinnern, wurden die Bischöfe der alten Brüderkirche, deren es in der Regel 3 oder 4 gab, und von denen der Präses gleichen Rang mit den übrigen hatte, lieber Seniores oder Kirchenälteste genannt. Den 4 ersten Senioren wurden 10 Consenioren (Mitälteste) zugesellt, die sie in der Leitung des Ganzen unterstützen sollten.

Man arbeitete nun an einem kirchlichen Anschluß an die Waldenser, der jedoch erst mit den Ueberresten derselben zu Stande kam, nachdem ihr Bischof Stephanus zu Wien sein Bekenntniß mit dem Märtyrertode des Johann Huß gekrönt hatte, und die Uebrigen völlig zerstreut worden waren.

Die Brüder selbst hatten auch bald von einer neuen Verfolgung zu leiden. Im Jahre 1468 geschah es, daß auf

---

men wollten, vollständigen Sündenerlaß (1205). Graf Raymund von Toulouse, selbst zu ihnen gehörig, konnte sie auch nicht gegen die Wuth ihrer Verfolger schützen. Erst nach 24 Jahren endete der blutige Krieg gegen die Bekenner der Religion der Liebe.

Rokyczan's Betrieb auf dem Reichstag der Befehl an die Landstände erging, die Picarden — wie man auch die Brüder nannte — zu fangen und abzustrafen. Weil sie nun in Felsklüften und Höhlen ihre Zuflucht suchen mußten, zogen sie sich die Benennung Grubenheimer zu. Ihr erster Bischof Michael war auch unter den Vielen, die in den böhmischen Kerkern, besonders in Prag, schmachteten. Zwar machte Rokyczan's und König Georg's Tod dieser mehr als dreijährigen grausamen Verfolgung ein einstweiliges Ende, um so mehr, da unter dem Thronfolger Wladislaw aus Polen sich zwischen Katholiken und Calixtinern offener Zwiespalt entspann, wodurch die Brüder ziemlich lange Ruhe bekamen. —

Doch seit **1499** werden sie aufs Neue als Ketzer belangt und angefeindet, ja im Jahre **1503** untersagt ihnen der König alle gottesdienstlichen Versammlungen, und verlangt, sie sollen entweder zu den Calixtinern oder zu den Römisch-Katholischen übertreten.

Desto wunderbarer bleibt es, wie schnell und unaufhaltsam sich die Brüderkirche in den ersten fünf Jahrzehenden ihrer Dauer über Böhmen und Mähren ausbreitete, und die Spuren der göttlichen Vorsehung sind darin unverkennbar. Denn bald traten die angesehensten Herren aus dem Ritterstande dieser Länder (die Kostci, die Zerotine und andere mehr) den Brüdern bei, und bauten ihnen auf ihren Besitzungen Bethäuser, deren man um diese Zeit an **200** im Ganzen zählte. Und da die Brüder nach dem Muster der ersten apostolischen Kirche ihre Verfassung auszubilden und eine Gemeine Jesu Christi darzustellen beflissen waren, in welcher nur Sein Gesetz regieren und also der Gehorsam gegen Seine Gebote mit dem Glauben an Sein Wort ganz eins sein müsse; so konnte vermöge einer genauen Kirchenzucht nur der Wohlgeprüfte in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden, wogegen Jeder ohne Unterschied ausgesondert werden

mußte, wer einen andern als den genannten Zweck zu erreichen Willens war.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung.

Alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.
2. Timoth. 3, 12.

Dr. Martin Luther und sein Freund Melanchthon, Calvin und viele andere Lehrer evangelischer Wahrheit, mit welchen die Brüder im liebevollsten Vernehmen standen, mußten eingestehen, daß die apostolische Kirchenverfassung der Brüder ein Kleinod sei; Luther aber konnte, in Absicht auf die Lehre, namentlich vom heiligen Abendmahle, nicht ganz mit ihnen übereinstimmen, obschon dies keinen von beiden Theilen irrte.

Die Brüder sprachen sich nämlich in einem ihrer Bekenntniß- und Schutzschriften über das Abendmahl ungefähr so aus:

„Wir glauben nichts, als was der Sohn Gottes geboten hat. Wir genießen es also unter beiderlei Gestalt; aber er hat nicht befohlen, daß seinem Leibe und Blute eine besondere Verehrung erwiesen werden solle. (Joh. 4, 24.) Die höchste Verehrung Gottes ist die Beobachtung seiner Gebote. (1. Joh. 5, 3.) Der Leib und das Blut Christi sind in diesem Sacrament blos zum Genusse und Andenken bestimmt. Der Herr Christus kann mit seinem angenommnen substantiellen Körper, mit welchem er jetzt zur Rechten Gottes sitzt, nicht vervielfältigt werden, sondern bleibt blos Einer, ganz

wahrhaftig und wirklich im Himmel. Er kann von den gläubigen Seelen nicht körperlich, sondern blos geistig genossen werden." (Vgl. Joh. 6, 27 — 63 incl.; 15, 4. 5; 1. Joh. 3, 24; 2. Cor. 3, 6.) Daß sich hierin die Brüder freilich weit mehr der Ansicht eines Zwingli und Calvin, als der unsers deutschen Reformators näherten, leuchtet von selber ein.

Jene Gemeinschaft mit den Reformatoren aber, welche mündlich und schriftlich unterhalten wurde, bewirkte eine neue Brüderverfolgung. Denn da die Evangelischgesinnten in Böhmen im Schmalkaldischen Krieg nicht wider ihre deutschen Glaubensgenossen die Waffen führen wollten, wurden ihre Kirchen verschlossen, einige ihrer Lehrer verhaftet, und Allen insgesammt zugemuthet, entweder zur Römischen Kirche zurückzutreten, oder binnen 6 Wochen das Land zu räumen. So kam es, daß im Jahre 1548 gegen tausend böhmische Brüder unter ihrem Bischof Matthias Syon nach Polen und, auch hier durch die Geistlichkeit verdrängt, nach Preußen zogen. Der dortige Herzog Albrecht sicherte ihnen (1549) gleiche Rechte mit seinen übrigen Unterthanen und vollkommne Kirchenfreiheit zu. Die Städte Königsberg, Marienwerder, Neidenburg, Hohenstein u. a. m. wurden ihre Wohnsitze.

Unterdessen hatten mehrere edle Polen theils den lutherischen, theils den schweizerisch=reformirten Lehrbegriff im Auslande liebgewonnen, und richteten diesen Confessionen angemessene Gottesdienste auf ihren Gütern ein. Dieser Umstand gab den Brüdern, welche auf ihrem Durchzug vortheilhaft bekannt geworden waren, jetzt Veranlassung, sich auch in Großpolen anzubauen, wo denn schon nach 6 Jahren an 40 Brüdergemeinen aufgeblüht waren. — Diese scheinbare Verschmelzung mit den verschiedenen Gesinntheilen der evangelischen Kirche war aber leider nicht so innig, daß man sich über alle Stücke des Glaubens und der Disciplin

völlig geeinigt hätte. Noch mehr wurde der Frieden bedroht, als auch die Unitarier oder Socinianer (welche nichts von 2 Naturen in Christo wissen wollen) sich Eingang in Polen verschafften.

Um so erfreulicher war es, daß fürs Erste die reformirten Protestanten (1560) auf der Synode zu Xians die Kirchenordnung der böhmischen Brüder mit geringer Abänderung, unter sich einführten.

Nicht so die Augsburgischen Confessionsverwandten. Bei diesen Zeloten war an eine Ausgleichung mit Solchen, die offenbar zu der Partei der Reformirten hinneigten und denen der Glauben Herzenssache war, nicht leicht zu denken. — Auf der Generalsynode zu Sandomir (1570) kamen endlich, außer vielen Adelsdeputirten, die Abgeordneten sämmtlicher evangelischer Gemeinen, d. h. der schweizerischen, lutherischen und brüderischen Confession, zusammen, wobei der Woiwode von Sandomir, Zborowski, präsidirte. Von Seiten der Brüder trat als Theolog ihr Bischof Joh. Laurentius, ein Schüler Luther's, vor. Hier ward im April d. J. der Vergleich von Sandomir (Consensus Sendomiriensis) zuwege gebracht, wonach man neben der Augsburgischen auch die Brüder-Confession ganz schriftmäßig befand, und in Betreff des Abendmahlsstreites bei den Worten Melanchthon's (in der Sächsischen Confession vom J. 1551) stehen zu bleiben beschloß. Jeder der 3 verbundenen Kirchen wollte man, auf einem Glaubensgrunde niedergesunken, den gewohnten Cultus ferner freistellen, und daher auch keinen Anstand nehmen, sich sogar bald hier bald dort der Sacramente zu bedienen. Viele deutsche Theologen und evangelische Stände sprachen sich beifällig über diese Einigung aus. Und so schien das Friedensband fester als je zugezogen.

Daß dies nichts desto weniger nicht der Fall war, bewies die Folgezeit nur allzu deutlich. Man glaubte zwar

die bürgerlichen Rechte der ganzen protestantischen Kirche gegen alle Eingriffe der Katholischen durch diesen Zusammenschluß einigermaßen verwahrt zu haben, und nicht mit Unrecht: wie denn (1572) in der Senats- und Adelsversammlung zu Krakau ein förmlicher Religionsfrieden unterzeichnet ward; allein von ihrem Eigenthümlichen wollte keine der 3 Parteien absehen: mehre Ultra-Lutheraner protestirten in ihrem Eifer für die Orthodoxie gegen die Sandomir'sche Einigung, ja nachdem die Reformirten mehr und mehr mit den Brüdern zusammengeflossen waren, drang [nach Herzog Albrecht's Tode die lutherische Geistlichkeit darauf, daß die Brüder entweder ihren (der Lutheraner) Lehrbegriff annehmen oder Preußen verlassen sollten. Letzteres geschah von den Meisten. So wanderten (1574) Etliche nach Groß-Polen, Viele aber in ihr Vaterland, Böhmen oder Mähren, zurück, wo sie in und um Fulnek (Prerauer Kreises) wohnten.

Schon Ferdinand I. nämlich, Kaiser Karl's V. Bruder (1556 — 1564) hatte, obgleich selbst ein eifriger Katholik, es in seiner Duldsamkeit zugelassen, daß auch in seinen Erblanden Geistliche und Laien die evangelische Lehre auszubreiten suchten. Soeben war überdies der Augsburger Religionsfrieden (1555) geschlossen worden. Um diese Zeit aber, von der es sich hier handelt, war Maximilian II., Ferdinand's Sohn, (1564 —1576) römisch-deutscher Kaiser, dessen leider so kurze Regierung ein fortlaufender Beweis seiner milden, edlen Gesinnung war. Dieser ausgezeichnete Mann hatte einem großen Theil seiner erbländischen Ritterstände die Erlaubniß gegeben, Lehre und Ritus in den Kirchen ihres Patronats ganz der Augsburgischen Confession gemäß einzurichten. Damals bekam die Brüder-Unität, theils durch Anlegung eigner Schulen und Prediger-seminarien, theils dadurch, daß viele Herrschaften ihr beifielen,

denen alsdann das gemeine Volk sich bald anschloß, einen großen und mächtigen Anhang.

Leider nahmen die einzelnen nicht-katholischen Parteien diesen günstigen Zeitpunkt nicht wahr, um eine evangelische Kirche zu gründen und rechtlich festzustellen, sondern stritten nach wie vor über unwesentliche Punkte, nur das Ihre im Auge behaltend.

So erfolgte denn, bei dem fühlbaren Mangel innerer Einheit der Evangelischen, jener furchtbare Schlag von außen, der Alle zugleich zu vernichten drohte.

Nach Maximilian hatte sein ihm sehr unähnlicher Sohn als Rudolph II. (1576—1611) den Thron bestiegen. Dieser verbot auf Anstiften der Jesuiten den evangelischen Gottesdienst in seinen Erbstaaten. Darüber beschweren sich die böhmischen Großen, und zwingen den Kaiser, durch den sogenannten Majestätsbrief (1609) ihnen vollkommen freie Religionsübung zuzusichern. Seinem Bruder und Nachfolger, Matthias, (1611—1619) huldigen die Stände nicht, bevor er ihnen nicht in Städten und Marktflecken Kirchen zu ihrem Gottesdienst abgetreten; und Erzherzog Ferdinand, des kinderlosen Matthias' Vetter, wird von den Böhmen als künftiger Regent anerkannt, wofern er ihnen den Majestätsbrief bestätige. Er thut es; aber, von Jesuiten erzogen, läßt er bald in seinen Landen (Steiermark, Kärnthen und Krain) aus den redlichsten Absichten für das ewige Wohl seiner Unterthanen Galgen und Rad aufrichten, und nöthigt dieselben dadurch, auszuwandern oder katholisch zu werden. Was danach trotz seines Schwures von ihm als einstigem Herrn von Böhmen zu erwarten stand, ist leicht zu ermessen.

Inzwischen war von 2 Prälaten die Kirche in Klostergrab niedergerissen, die in Braunau verschlossen worden. Länger konnten die Evangelischen nicht ruhig zusehen. Eine Bittschrift an Matthias, eine andere an die kaiserlichen

Statthalter wurde von ihnen aufgesetzt. Graf Heinrich Matthias von Thurn war die Seele des Ganzen. Auf dem Schlosse zu Prag wurde den Ständen ein scharfes Antwortschreiben verlesen, welches aber von der Statthalterei — so wurde ausgesprengt — verfaßt und vom Kaiser nur unterzeichnet worden war. Nur mit genauer Noth entgingen diesmal noch die Statthalter der Wuth des andringenden Volkshaufens.

Am folgenden Tage aber (23. Mai 1618) wurden die beiden Grafen Martiniz und Slawata*) nebst ihrem Schreiber Fabricius zum Fenster hinaus in den Schloßgraben gestürzt, Lobkowitz und Sternberg aus dem Zimmer geführt. Das war das bekannte Signal zu dem Kriege, der 30 Jahre lang halb Europa in Bewegung gesetzt und unsägliches Elend über unser schönes Vaterland gebracht hat.

Nun starb Matthias. Schon hatte Graf Thurn zwei kaiserliche Heere aus Böhmen vertrieben, schon rückte er in Mähren und Oesterreich ein, schon belagert er Wien. Auch die österreichischen Stände wollen sich mit den Böhmen verbünden, aber der Thronerbe verliert den Muth nicht und wird als Ferdinand II. deutscher Kaiser (1619—1637), nur nicht König von Böhmen. Dazu wurde der unglückliche Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, ersehen. Die katholische Liga nicht nur, sondern selbst ein lutherischer Kurfürst, der engherzige Johann Georg I. von Sachsen, traten auf des Kaisers Seite; die einzige unheilvolle Schlacht am weißen Berge bei Prag (1620) beraubte Friedrich des Königstitels und seiner Erblande für immer; Prag aber und die darin befindlichen Stände unterwarfen sich der Gnade des Kaisers. Dreiundvierzig der vornehmsten Rebellen wurden verhaftet; siebenundzwanzig der Edelsten und

---

*) Diese sollen die evangelischen Bauern mit Hunden in die Messe gehetzt haben.

Angesehensten wurden, zum Theil unter höllischen Qualen, hingerichtet; Andre, auch wenn sie entflohen waren, verloren ihre Güter; viele Hunderte mußten auf ihr Vermögen verzichten, und an 30,000 Familien wanderten aus, nicht nur in die Nachbarländer Sachsen, Schlesien, das Reich, sondern auch nach Ungarn, Siebenbürgen, Preußen, Polen, Brandenburg und die Niederlande. Versteht sich, daß die katholische Religion in Böhmen, Mähren und Oesterreich mit Gewalt eingeführt ward, wo auch nicht ein evangelischer Prediger und Schullehrer zurückblieb. —

Der merkwürdigste von den vertriebenen Lehrern der Brüder ist unstreitig Johann Amos Comenius (†1671). Dieser floh 1627 von Fulnek nach Polen, wo er zu Lissa (1632) Bischof der zerstreuten böhmisch-mährischen Brüder wurde, sodann aber (1648) ältester Bischof (Senior Praeses) der Brüder-Unität in Polen blieb. Als ihm alle Hoffnung schwand, die Brüder-Unität in Böhmen und Mähren wieder aufblühen zu sehen, suchte er um so mehr ihr Andenken zu erhalten, indem er die Fundamente ihrer Verfassung mit einem Abriß der Brüdergeschichte herausgab. Auch sorgte er dafür, daß die zerstreuten Brüder, falls sie jemals wieder eine Kirche bilden sollten, in der Person seines Eidams einen Bischof hätten. Dies war Petrus Figulus, von seinem Geburtsort Gabel in Böhmen insgemein Jablonsky genannt. Dessen Sohn, Daniel Ernst Jablonsky, ward (1699) in Lissa zum Bischof geweiht, und von ihm, der zugleich Königl. Preuß. Ober-Hofprediger zu Berlin war, überkamen die nach Herrnhut entronnenen böhmisch-mährischen Brüder im folgenden Jahrhundert, die bischöfliche Ordination.

Viertes Kapitel.

Zinzendorfs Jugend bis zu seiner Vermählung. (1722.)

Mein Beruf heißt: Jesu nach,
Durch die Schmach;
Durchs Gedräng von auß- und innen;
Das Geraume zu gewinnen,
Dessen Pforten Jesus brach.
Zinzendorf.

Nikolaus Ludwig Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf erblickte in Dresden am 26. Mai 1700 das Licht dieser Welt. Schon im Reformationszeitalter gab es Glieder dieses alten, später in den Reichsgrafenstand erhobenen niederösterreichischen Herrenhauses, welche als Augsburgische Confessionsverwandte die reinere Lehre verbreiten halfen und evangelische Gemeinen auf ihren Gütern sammelten. Unseres Grafen Großvater, Maximilian Erasmus, verließ um der Gewissensfreiheit willen all das Seine, und zog nach der Oberburg bei Nürnberg; seine Söhne aber dienten dem Kurhause Sachsen; der Eine als Conferenzminister, der Andere als General-Feldzeugmeister. Der Erstere Georg Ludwig, war unsers Grafen Vater; seine Mutter, Charlotte Justine, war eine geborne Freiin von Gersdorf.

Schon 6 Wochen nach der Geburt verlor unser Graf plötzlich seinen Vater, und die Mutter nahm daher mit dem Kinde ihren Wohnsitz im elterlichen Hause zu Großhennersdorf bei Zittau, vermählte sich aber 4 Jahr darauf zum zweiten Male mit dem königlich preußischen General-Feldmarschall von Nazmer, mit welchem sie in Berlin lebte. Ihre Mutter, die verwitwete Landvogtin von Gersdorf

(Henriette Katharina, geb. Freiin von Friesen), übernahm nun die specielle Erziehung ihres verwais'ten Enkels, und ihrem Einfluß ist Vieles in dem Leben des Grafen zuzuschreiben.

Sie stand mit Spener, Dr. Anton, August Hermann Franke, Baron von Canstein und anderen in persönlichem und brieflichem Verkehr. Diese gründlich erweckten, gottseligen Männer, welche wohl am Meisten durch ihr eigenes Beispiel zur Ausbreitung des Herzenschristenthums beitrugen, fanden damals mit ihrer Lehre bei Hohen und Niedrigen ganz außerordentlichen Anklang, und waren die Repräsentanten des Pietismus.

Die zeitgemäßen Andachtsübungen wurden denn auch in Großhennersdorf sehr eifrig betrieben, und der kleine Nikolaus Ludwig wuchs unter ihnen auf, woraus sich leicht die Richtuag seines Gemüths auf das Uebersinnliche erklären läßt. Die erwähnten Männer, und namentlich Philipp Jakob Spener, hatten wie im prophetischen Geiste das Kind zu Großthaten im Reiche Gottes eingesegnet. Kein Wunder, daß unserm Grafen das Hennersdorfer Schloß zeitlebens in lieblicher Erinnerung geblieben ist. Hier war es, wo er als zarter Knabe den ersten Eindruck von der unermeßlichen Liebe des Heilandes bekam; hier wo er beschloß, „lediglich für Den zu leben, der für ihn gestorben", hier, wo er seiner geliebten Tante Henriette sein ganzes Herz aufdeckte, und wo der Plan zur Einrichtung der Banden, d. i. herzvertraulicher kleiner Gesellschaften, in seiner Seele aufzukeimen begann.

Mit 10 Jahren ward Zinzendorf in das königliche Pädagogium zu Halle (einen Theil der großen Frankeschen Stiftungen) aufgenommen, wo ihm manche Demüthigung von einigen seiner Lehrer bereitet wurde, damit er sich nicht auf seine eminenten Gaben zu viel einbildete. Die wahre Herzensdemuth schienen diese blinden Leiter nicht bei

ihm zu bemerken. Die Scholaren haßten ihn fast durchgängig und er hatte schon damals den Spott zu ertragen, der auf den Nachfolgern Jesu haftet. Bei dem Allem gelang es zuweilen, Solche, die ihn verführen wollten, für den Heiland zu gewinnen. Mit etlichen Commilitonen hatte er insgeheim gemeinschaftlich zu beten angefangen. Aus diesen Zusammenkünften sind hernach 7 Societäten hervorgegangen, und die Eine, 1713 von Fünfen gestiftet, hat bis 1741 unter ihren Gliedern eine Menge der höchsten Standespersonen gezählt: das war der Orden vom Senfkorn.

Zinzendorf und der Freiherr Friedrich von Watteville waren es, die außer diesem noch einen Specialbund im Jahre 1715 zur Bekehrung der Heiden schlossen.

Von nicht zu berechnendem Einfluß auf das Gemüth des jungen Grafen war die Bekanntschaft und Verwandtschaft mit dem oben erwähnten Baron Karl Hildebrand von Canstein, dem großen Stifter der nach ihm benannten Bibelanstalt; so wie der tägliche Umgang mit Professor Franke.

Obwohl Alles, was nicht zugleich Geist und Herz beschäftigte, dem Grafen mehr oder minder zuwider war, machte er doch aus Gehorsam und mittels seiner herrlichen Talente so außerordentliche Fortschritte in den Wissenschaften, daß für den noch nicht 15jährigen Jüngling und einen andern Adeligen eine Classis selecta errichtet wurde. Reden hielt er, zum Theil aus dem Stegreif, in lateinischer, französischer, griechischer und deutscher Sprache. Auch offenbarte sich damals schon sein poetisch-religiöses Genie.

Um sich für den sächsischen Staatsdienst vorzubereiten — so wollten es die Seinigen — bezog Zinzendorf (1716) die Universität zu Wittenberg, wo damals hauptsächlich die Feinde des Pietismus zu finden waren. Als er hier glaubte, ein Werkzeug zur Aussöhnung der Orthodoxen mit der hallischen Schule werden zu können, erhielt er ausdrücklichen Befehl von seiner Mutter, sich damit nicht ein-

zulassen. Er selbst aber wurde hier ganz gegen Erwarten — nach seinem Ausdruck — ein „rigider Pietist;" besonders neigte er sich in seiner Ansicht über die sogenannten Mitteldinge (Adiaphora) völlig zur hallischen Partei, welche von Tanzen, Spielen, Schauspielbesuch, moderner Kleidung, Gastereien, Scherzreden u. s. w. durchaus nichts wissen wollte; er focht, ritt und tanzte nur so lange, bis er die erforderliche Fertigkeit darin sich angeeignet hatte, und um Geld spielte er nur, wenn ein wohlthätiger Zweck dadurch erreicht werden konnte.

Trotz seiner schwächlichen Constitution hörte er, nach dem Willen seiner Verwandten, (aus Neigung freilich nicht; denn schon 1717 faßte er den Entschluß, sich dem geistlichen Stande zu widmen) alle juristische und auch einige philosophische Collegia. Am Meisten cultivirte er die Sprachen, nur nicht das Hebräische. In seinen Freistunden aber trieb er theologische Privatstudien mit Eifer, wobei denn vorzüglich die Bibel und zwar das griechische Neue Testament gründlich gelesen wurde.

Erfüllt von Liebe zur Wahrheit, entschlug er sich nachgerade vieler Vorurtheile gegen die orthodoxe Partei, wozu die Bekanntschaft mit dem Dr. Wernsdorf das Ihrige beitrug. Nachdem er den ihm vorgeschriebenen akademischen Cursus vollendet hatte, hörte er zu seiner Freude, daß der längst gewünschte Vergleich zwischen den beiden gedachten Parteien dennoch zu Stande gekommen sei.

Nun (1719) ging er auf Reisen, auch wieder lediglich als gehorsamer Sohn, Mündel und Enkel; denn ihm graute vor den Gefahren der großen Welt. In Paris wurde er mit dem Kardinal von Noailles bekannt, ja es entspann sich eine innige Herzensfreundschaft zwischen Beiden, die dadurch nicht getrübt wurde, als Zinzendorf bei einem gutgemeinten Proselytenversuch standhaft erklärte, er werde seiner (der lutherischen) Religion treu bleiben. Hier in Paris lernte

er allerdings den Werth der Welt- und Menschenkenntniß einsehen, und bewegte sich in den verschiedensten Cirkeln mit großer Freimüthigkeit, wie er denn auch am verderbten Hofe des Regenten (Herzog von Orleans) ohne Schaden für sein Herz sehr viel Ehre genoß.

Auf seiner Rückreise sprach Zinzendorf bei seiner Tante, der verwitweten Frau Gräfin von Castell in Franken, ein. Seine Cousine daselbst, Comtesse Theodore, gewann er so lieb, daß er um ihre Hand anhielt, sich aber noch nicht verlobt hatte, als ihm in Ebersdorf (im Voigtlande) klar wurde, daß nur Diese und keine Andere für seinen Freund, Grafen Heinrich XXIX. Reuß passe, worauf er selbst für ihn den Brautwerber machte und selbst sie Beide en famille versprach.

Seelen Christo zuzuführen, ein Diener des Wortes vom Kreuze zu werden, war Zinzendorf's Ideal geworden. Dennoch entsprach er aus kindlicher Liebe dem Wunsche seiner Großmutter, und nahm im Herbst 1721 die Stelle eines Hof- und Justizrathes bei der Landesregierung zu Dresden an, ein Amt, zu welchem er sich ganz ungeschickt fand. Er beschränkte sich darin auf Vorbeschiedssachen, und half demnach manchmal arme Bauern mit ihren Gerichtsherren vertragen. Dabei hielt er alle Sonntage bei offenen Thüren Erbauungsstunden.

In diesen Abschnitt seines Lebens fällt auch der so bedeutend gewordene Ankauf der Herrschaft Berthelsdorf in der Oberlausitz, im Jahre 1722. Am 7. September desselben Jahres vermählte er sich in Ebersdorf mit Erdmuthe Dorothea, Comtesse Reuß, des gedachten Grafen Schwester.

Doch von diesem Jahre an ist seine (des Grafen von Zinzendorf) Geschichte auf das innigste mit der der er-

neuerten Brüder-Unität verwebt, deren Faden wir nun wieder aufnehmen wollen.

Fünftes Kapitel.

Herrnhuts Gründung.
(17. Juni 1722.)

> Wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen: Der wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Leben erwerben.
>
> Matth. 19, 29.

Es wird immer kirchengeschichtlich merkwürdig bleiben, wie ungesucht sich für Zinzendorf ein Wirkungskreis aufthat, der ihn sein ganzes Leben hindurch beschäftigte; wie der unbestimmte Trieb, seinem Heiland in Seinem Reiche zu dienen, sich zu einem bestimmten Plan gestaltete; wie Gott dieses auserwählte und gesegnete Rüstzeug gebraucht hat, ein Spenersches „Kirchlein in der Kirche" aus den Resten der alten Brüderkirche aufzubauen. Denn als Zinzendorf im Frühling 1722 Berthelsdorf kaufte, dachte er an nichts weniger, als der Sammler einer Emigrantengemeine zu werden, viel eher hatte er die Absicht, auf seinem Gute eine, der Hallischen ähnliche Gnaden-Oekonomie zu stiften. Und schon einen Monat später war der erste Baum auf seinem Grund und Boden gefällt, zum Anbau der Muttergemeine Herrnhut.

Von den Brüdern in der Zerstreuung haben wir wenig authentische Nachrichten. Während in Polen der Unterschied

zwischen den Brüdern und den Reformirten allmählich aufhörte, verschwand die kleine Zahl der ehemals so ausgebreiteten böhmisch=mährischen Brüder (d. h. der Brüder=Unität in Böhmen und Mähren) — so schien es — vollends unter den Gliedern der herrschenden, d. i. römischen Kirche. Doch eben diese kleine Zahl hielt um so redlicher in ihren geheimen Verbrüderungen über den von den Vorfahren überlieferten Andachtsübungen und Einrichtungen, je mehr sie von Außen gedrückt und verfolgt wurden. Besonders war dies im Städtchen Fulnek (in Mähren) und in der Umgegend der Fall. — Als ein ächter Nachkomme der alten böhmischen Brüder und ein wahrer Patriarch wird uns Georg Jäschke in Sehlen geschildert, der in beständiger Verbindung mit den Brüdern in Fulnek, Zauchtenthal, Schönau, Kunewalde, Senftleben und Seitendorf blieb. An diesen Orten kam man zusammen, sich zum Feststehen in der Wahrheit zu ermuntern. Dieses Häuflein ward immer geringer, je mehr es der Jesuitenorden darauf antrug, und je mehr sich Katholische und Evangelische durch Heirathen vermischten. Seine Enkelsöhne, die 5 Gebrüder Neißer in Sehlen, ermahnte der Altvater Jäschke namentlich, die Bibel so wie Luther's und der Brüder Schriften zu lesen, mehr noch, in ihrem Lebenswandel sich nach denselben zu richten. Rührend war der Abschied, den der 83jährige Greis (1707) auf seinem Todbette mit seinen Enkeln und dem Sohne seines Alters machte; und sein Segen war die Verkündigung einer bessern Zukunft.

Ein andrer Erweckter, Christian David, seines Handwerks ein Zimmermann, (geb. 1690 in Senftleben bei Neu=Titschein, †1751 in Herrnhut) hatte trotz seines Eifers für die römisch=katholische Religion keine Ruhe für seine Seele gefunden, und war in große Zweifel gerathen. Da kam dem 20jährigen Jünglinge eine Bibel in die Hände, welche von nun an sein liebstes Lesebuch ward: sie brachte

ihm ja Licht und Trost! Nun trat er in Berlin zur lutherischen Kirche über. Da ihn aber das Leben unter den Lutheranern eben so wenig befriedigte, zog er im Unmuth mit dem preußischen Heere gegen Karl XII. von Schweden zu Felde, wobei er begreiflich auch nicht fand, was er suchte. Nach seiner Abdankung und verschiedenen Krankheiten begab er sich im Jahr 1717 nach Görlitz, wo er den dortigen Senior, M. Melchior Schäffer, und den Pastor zu Niederwiese, M. Johann Christoph Schwedler zum Segen für sein Herz kennen lernte. In den Predigten dieser Männer wurde er wahrhaft erbaut, und ihr Umgang bestätigte ihm, daß es Kinder Gottes seien.

Von dort aus nun hatte Christian David seine Landsleute (in Mähren) einige Male besucht, und ihnen die Schrift ausgelegt. Sie aber hatten ihn wiederholt gebeten, sich für sie für ein Unterkommen in einem evangelischen Lande umzuthun.

Inzwischen wandten sich die Bedrängten nach Teschen, wo damals an einer der Gnadenkirchen (so genannt, weil Karl XII. den Evangelischen (1706) vom österreichischen Hause ihre Benutzung ausgewirkt hatte) Johann Adam Steinmetz 40,000 Deutschen und 30,000 Polen das lautere Wort Gottes predigte; dorthin waren Jene von ihrem Landsmanne gewiesen worden.

Als nun dieselben eben recht bekümmert darüber waren, daß ihnen der Inspector Steinmetz auszuwandern widerrathen und erklärt hatte, sie würden überall die nämlichen Hindernisse in der Gottseligkeit und die nämlichen Verfolgungen echter Christen wiederfinden; erschien Christian David mit der frohen Botschaft, „daß er einen Grafen von Zinzendorf kennen gelernt habe, der in seinem erstaunlichen Herzensdrange, bedrückter Glaubensgenossen sich anzunehmen, gewiß auch ihnen gern helfen werde; auch habe gerade jetzt der Graf in ähnlichen Absichten ein Gut gekauft.“

Es läßt sich denken, welchen Eindruck diese Meldung auf die Gemüther der treuen Seelen machte. Alsbald waren die beiden Messerschmiede, Gebrüder Augustin und Jakob Neißer, entschlossen, Haus und Hof mit dem Rücken anzusehen und ihre große Freundschaft in Sehlen ohne ein Wort des Abschieds zu verlassen. Am Mittwoch nach Pfingsten des Jahres 1722 brachen sie in der Stille der Nacht, mit Weibern, kleinen Kindern und einigen andern Verwandten, von Christian David geführt, eine Gesellschaft von 11 Personen, nach der Oberlausitz auf, da sie kurz zuvor noch geschwankt hatten, ob sie nach Ungarn oder Siebenbürgen wandern sollten.

Der Graf war damals in Dresden. Christian David und die beiden Neißer gingen daher nach Großhennersdorf, wo sie der Hauslehrer M. Christian Gottfried Marche bei der Frau Landvogtin von Gersdorf einführte, welche, oft von solchen Leuten betrogen, und daher anfangs nicht sehr zum Mitleiden und zur Beihilfe gestimmt, denn doch ihr edles Herz reden ließ und beschloß, sie in Berthelsdorf unterzubringen. Sie wurden dorthin zum gräflichen Wirthschaftsinspector, Herrn Johann Georg Heitz, geschickt. Diesem gottseligem Manne wurden die mährischen Exulanten auch noch von Herrn Rothe bestens empfohlen *). Heitz und Marche riethen nun, der bessern Nahrung wegen sich auf dem Berge anzubauen, über den die Landstraße von Löbau nach Zittau geht, wiewohl kein Quellwasser daselbst zu entdecken war; auch hatte, im Ganzen genommen, dieser Platz am Abhänge des Hutberges nicht viel Einla=

---

*) Johann Andreas Rothe, damals Hauslehrer bei dem Herrn von Schleinitz auf Leube, war als ein frommer und hochbegabter Candidat vom Grafen am Tag der Huldigung als Pfarrer nach Berthelsdorf berufen, und überhaupt zu seinem künftigen Gehilfen im Weinberge des Herrn bestimmt worden; hatte aber sein Amt noch nicht antreten können.

dendes, denn er war damals morastig und mit wildem Gesträuch bewachsen. Doch Marche verscheuchte jedes Bedenken, weissagend: „So ihr glauben werdet, sollt ihr die Herrlichkeit Gottes sehen an diesem Orte." Er trug sich überdies schon längst mit der Idee, hierher möchte der Graf ein Waisenhaus bauen. Christian David aber schlug mit den Worten des 84. Psalms (V. 4.) vertrauensvoll seine Axt in einen Baum: „Hier hat der Vogel sein Haus funden, und die Schwalbe ihr Nest, nämlich Deine Altäre, Herr Zebaoth!"

Und so wurde denn am 17. Juni 1722 im Namen des Herrn an besagter Stelle zu bauen angefangen, obgleich die Vorübergehenden ihre Köpfe schüttelten.

Ueber des neuen Ortes Namen hören wir Herrn Heitz in einem Briefe an den Grafen: „Gott segne dies Werk nach seiner Güte und verschaffe, daß Ew. Excellenz an dem Berge, welcher der Hutberg heißt, eine Stadt bauen, die nicht nur unter des Herrn Hut stehe, sondern auch alle Einwohner auf des Herrn Hut stehen, daß Tag und Nacht kein Stillschweigen bei ihnen sei." (Vrgl. Jes. 62, 6. 7.)

Vier Männer waren, ganz für sich und unabhängig von der Exulanten Sache, in einen engen Bund zusammengetreten: der Graf von Zinzendorf, Baron Friedrich von Watteville, Rothe und Schäffer. Der Letztere introducirte Herrn Rothe während des Baues in sein Pfarramt zu Berthelsdorf, und mit dem Seherblick des Glaubens in die verschleierte Zukunft schauend, brach er in die Worte aus: „Gott wird auf diesen Hügeln ein Licht aufstecken, das ins ganze Land leuchten wird."

Im October wurde das erste Haus Herrnhuts von den 3 Mähren allein vollendet und bezogen. Um Martini erfolgte die Einweihung durch Heitz. Derselbe hatte durch das Gespött der Leute sich nicht abhalten lassen, einen Brunnen zu graben und im November kam Wasser.

Von dem Allem bekam der Graf Zinzendorf kurz vor seiner Vermählung in Ebersdorf durch Herrn Rothe die erste Kunde, und gegen Ende des Jahres sah er zum ersten Male das Haus im Walde, ging zu den Emigranten hinein, fiel mit ihnen nieder und erflehte ihnen die Gnade des Höchsten.

Sechstes Kapitel.

Grundlegung des ersten Betsaals in Herrnhut.
(12. Mai 1724.)

Der Eckstein ist Dein Heil,
Der Bau das gute Theil;
D'rauf woll'n wir ewiglich bestehen.
Brüdergesangbuch Nr. 962.

Christian David war nun unermüdet thätig, bei seinen Besuchen in Mähren die Liebe Gottes in Christo Jesu seinen Landsleuten anzupreisen, deren Viele um des Glaubens willen gleich den Früheren ihr Vaterland verließen. Denn heftig wurden die Erweckten, die an der Religion ihrer Väter hingen, abermals angefeindet. Gefängnisse reichten nicht mehr aus; man ließ die Bekenner in Kellern und Ställen hungern, frieren und schmachten, versetzte sie an andre Orte, zwang sie zu harter Arbeit, belegte sie mit Geldstrafen (besonders die Nitschmann'schen und Schneider'schen Familien).

Schon im Jahr 1723 hatten sich 18 neue Ansiedler, all das Ihrige im Stich lassend, bei ihren Geschwistern in Herrnhut eingefunden: das waren die übrigen 3 Gebrüder Neißer mit ihren Familien. Das erregte dem Grafen doch einiges Bedenken; theils weil er wußte, daß die in Mähren Zurückgebliebenen nur um so mehr gedrückt wurden, theils weil er

fürchtete, es dürften vielleicht nicht Alle gleich redliche Absichten hegen.

Alle diese Ankömmlinge in Herrnhut hatten, so lange kein Prediger in Berthelsdorf war, die Betstunden des Herrn Heitz mit großem Segen besucht. Dieser war nun nach Franken gezogen. Um so viel wichtiger war es den armen Exulanten, daß der Baron von Watteville, ein außerordentlich leutseliger Herr von seltener Umgangsgabe, sich so weit herunterließ, mit einem Stübchen im erstgebauten Hause fürlieb zu nehmen und sich ein Vergnügen daraus machte, wenn er mit Rath und Trost ihnen beispringen konnte.

Als nun die Verfolgungen in Mähren ihren Culminationspunkt erreicht hatten, entschlossen sich wieder 5 junge Männer, ihren Leidensgefährten nachzufolgen. Es waren: 3 David Nitschmann's, Melchior Zeisberger und Johann Töltschig, sämmtlich Söhne bemittelter Eltern. Fast nackt und bloß gingen diese fünf Glaubenshelden (Mai 1714) bei nächtlicher Weile aus ihrem schönen Vaterlande*) auf ungebahnten Gebirgspfaden fürs Erste nach Schlesien, und nach kurzer Ueberlegung, anstatt nach Polnisch-Lissa weiter nach Sachsen, um ihre Brüder in der Lausitz, namentlich Christian David zu besuchen, wenn nicht, um da zu bleiben. —

Ueber Niederwiese und Leube langten sie glücklich am 12. Mai in Berthelsdorf an, von wo sie durch Herrn Rothe vollends bis Herrnhut gebracht wurden. Hier waren die mit Zinzendorf verbundenen Freunde eben im Begriff, zu einem Hause den Grund zu legen, worin junge Adelige nach dem Sinne Christi erzogen werden könnten. Ueberhaupt sollte aber wohl diese Landschule nur der Anfang sein von ähnlichen gemeinnützigen Unternehmungen zur Ausbreitung

*) Es ist derjenige Theil Mährens, den man wohl auch das Kuhländl nennen hört.

des Reiches Gottes, als es die gesegneten Hallischen Anstalten waren, obgleich der Graf aus Rücksichten nicht sonderlich für die Nachahmung derselben eingenommen war. So viel ist gewiß, daß der Saal dieses neuen Gebäudes bald darauf von der Herrnhuter Gemeine zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen benutzt wurde. Der Herr von Watteville hatte unter den Grundstein dieses Hauses außer andern Kleinodien einen Ring gelegt, der in allen Gefahren seiner froh genossenen Jugendzeit nicht von seiner Hand gekommen war: ihm war nun „ein Leben aufgegangen, welches reichbekränzte Tage bot", ein ander Leben! Davon zeugte sein herzergreifendes Gebet, welches er bei dieser Handlung verrichtete. Von diesem Gebet an pflegte der Graf die Jahre der Gnade zu zählen.

In der That, eine neue Zeitrechnung begann für das Brüderkirchlein mit diesem 12. Mai 1724. Denn es blieb nicht dabei, daß die fünf Mähren hier ihr Zelt aufschlugen und Viele der Ihrigen nach sich zogen, sondern sie gaben dadurch, daß sie zuerst an die Rechte ihrer alten Kirche, an die Kirchenverfassung ihrer Vorfahren erinnerten, die Veranlassung zur **Erneuerung der alten Brüderkirche**.

Siebentes Kapitel.

Geistestaufe der Brüdergemeine oder Stiftungsfest der erneuerten Brüderkirche.
(13. August 1727.)

Des Marterlammes Fleisch und Blut,
Am Kreuzaltar dahin gegeben,
Das hier und bis ins ew'ge Leben
Unendlich große Wunder thut:

Das ist's, was uns zusammen bind't;
Das kann zu solcher Lieb' entflammen,
Daß Seine Gläubigen zusammen
Ein Herz und Eine Seele sind.

Brüdergesangbuch Nr. 725, 15. 16.

Es war gewiß etwas Großes, daß der Graf sämmtliche Exulanten auf seinem Lande ohne weitere Verfassung als Pächter und Freigärtner wohnen ließ, damit sie so wenig als möglich den Verlust ihrer Habe empfinden, und dagegen diesen verhältnißmäßig glücklichen Zustand dazu anwenden möchten, das Band der Eintracht fester zu knüpfen. Denn unter den Erweckten des Berthelsdorfer Kirchspiels aus verschiedenen Gesinntheilen waren es wohl die Mähren, welche dem Patron (der zugleich ihr Katechet sein wollte und war) am Meisten zu schaffen machten. Während Einige für den lutherischen Lehrbegriff eingenommen waren, hatten Andere sich mit dem calvinischen mehr vertraut gemacht, die echten Abkömmlinge der alten Brüder aber bestanden auf ihrer ehemaligen Kirchenzucht und Ordnung. Pfarrer Rothe that, was er konnte, um ihren Wunsch zu befriedigen; aber es erfolgte nur noch größere Trennung. Viele wollten sich Erinnerungen von ihres Gleichen nicht gefallen lassen; andererseits begann ein unseliges Splitterrichten, ja Zanken; auch wurde

Manches gelehrt und getrieben, was man irrthümlicher Weise für Wahrheit und gutes Princip hielt: kurz es fehlte alle Einheit, es war noch keine Gemeine; oder wollte man die äußerliche Verbindung von Menschen so nennen, so war nicht zu läugnen, daß ihr eine Sichtung drohte. Es war ein Rottengeist, der kein Ganzes aufkommen ließ unter ihnen; noch wartete man eines Pfingstfestes, an dem sich Alle von Einem guten Geiste belebt fühlen sollten.

Der Graf hatte (1726) für nöthig befunden, nach Kremsier (Residenz des Erzbischofs zu Olmütz) zum Cardinal Grafen von Schrattenbach zu reisen, um wo möglich zu bewirken, daß man den Gedrückten etwas nachgäbe; „so würde das Auswandern von selbst aufhören, übrigens habe er (Zinzendorf) nur solchen Emigranten auf seinen Gütern ein Asyl verschafft, denen die evangelische Wahrheit über Alles gehe, denn um ihretwillen hätten sie gern ihre Besitzungen fahren lassen.“ Diese Meldung war als eine freiwillige Höflichkeit sehr gut aufgenommen worden, aber ohne den geringsten Erfolg geblieben; der Graf konnte nicht einmal den Zweck erreichen, David Nitschmann zu seiner Freiheit zu verhelfen, welcher auf einer Besuchsreise zu seinen Eltern, in Kremsier verhaftet worden war.

In dieser Zeit war ein gewisser Krüger von Ebersdorf nach Herrnhut gekommen. Derselbe mochte wohl ein tüchtiger Rechtsgelehrter sein, aber in seinen religiösen Ansichten, namentlich über die Person Christi, war er keineswegs erleuchtet. Dieser Separatist hielt es für seine Bestimmung, in Herrnhut als Reformator aufzutreten. Wie üppig das unter den Weizen gesäte Unkraut wucherte, ergiebt sich daraus, daß, als Krüger in ein Irrenhaus gebracht worden war, bei weitem die Meisten sich von der Kirche zu Berthelsdorf absonderten. Man schmähte den Grafen und Rothe, weil diese Männer Alles aufgeboten hatten, die Separatisten in der Gemeinschaft mit der lutherischen Kirche zu erhalten. Auch die

Kindertaufe verwarfen diese Verblendeten. Selbst Christian David gerieth mit in den Strudel des Separatismus. Er baute sich außer der Linie von Herrnhut eine Hütte und grub sich einen eigenen Brunnen. Wer hätte damals vermuthet, daß 1730 bis dahin Alles würde angebaut sein? —

Der Graf schickte im März 1727 von Dresden nach Herrnhnt eine bündige Erklärung, worin er mit Bestimmtheit darauf dringt, daß ein Jeder seine Zweifel als Anfechtung in der Stille behalte. Bald darauf entschloß er sich auf wiederholtes Bitten der wenigen ihm Treugebliebenen, selbst auf etliche Monate nach Herrnhut zu kommen, obgleich er damals noch nicht von seinem Amte bei der Landesregierung entbunden war. Mit Rothe, welcher öffentlich von der Kanzel herab gegen die Irrenden geeifert und dadurch die Sache eben nicht gebessert hatte, traf er die Abrede, sich in die Arbeit zu theilen, und zwar wolle er sich ganz speciell der Seelen in Herrnhut annehmen; Rothe möge dasselbe nach seiner Weise in Berthelsdorf thun. Um durch nichts von diesem schwierigen Geschäft abgezogen zu werden, ließ sichs der Graf gefallen, in dem einen Flügel der Landschule (welche unterdessen in ein Waisenhaus verwandelt worden war) zu wohnen, noch ehe die Wände trocken waren, ja er übertrug seiner Frau und Friedrich von Watteville die Verwaltung seiner Güter. Auf dieses ernstliche Streben Zinzendorf's legte Gott ganz augenscheinlich seinen Segen. Er schenkte ihm die dazu erforderliche Liebe, Geduld und Kraft, so daß es ihm gelang, die Separatisten wieder mit der evangelischen Kirche auszusöhnen.

So nahmen nun zwar die Brüder wieder an dem öffentlichen Gottesdienste Theil, und bedienten sich der Sacramente der evangelischen Kirche. Allein zugleich beharrten sie auf der Wiedereinrichtung der Verfassung der alten Brüderkirche, deren Vorzüge schon Luther anerkannt hätte. Lieber

wollten sie ihren Stab weiter setzen, als in Herrnhut ohne ihre eigenthümliche Gemeindeordnung bleiben.

So ungern der Graf anfangs darein willigte, weil es verkehrt gedeutet werden könnte; so glaubte er doch zuletzt, nach reiflicher Erwägung aller Umstände, ein gutes Werk zu thun, wenn er den Mähren ihre innere apostolische Verfassung erhielte oder wieder aufrichtete, wofern sie sich nur aller äußern Ordnung der evangelischen Liturgie unterwerfen wollten. Er besprach sich daher mit dem Pfarrer Rothe, seinem Gerichts-Director Marche, und den angesehensten Einwohnern von Herrnhut über den Entwurf von Statuten. Es handelte sich um eine Einrichtung, die weder gegen die Landesverfassung stritte, noch auch ihnen selbst oder Andern beschwerlich und anstößig wäre; auch sollten alle bei ihnen wohnende Kinder Gottes denselben Liebesweg betreten können, ohne sich den Namen von Separatisten oder Sectirern zuzuziehen.

Die 42 Verfassungspunkte einzeln aufzuführen, kann füglich nicht die Aufgabe einer historischen Skizze sein. Im Allgemeinen erreichte man durch sie unter Gottes Gnadenleitung den eben angedeuteten Zweck, allen Irrungen und Spaltungen für die Zeit vorzubeugen, und eine Haushaltung Jesu und der Apostel als nachahmungswürdig ans Herz zu legen.

Am 12. Mai 1727 sollten diese Statuten öffentlich bekannt gemacht und eingeführt werden. Zu dem Ende versammelte der Graf Nachmittags sämmtliche Einwohner von Herrnhut und hielt ihnen mit bewegtem Herzen eine 3stündige Rede von dem Uebel der Trennung und von dem Zweck der Statuten. Dann wurden dieselben verlesen, und jeder Einwohner aufgefordert, an Eides-Statt den Handschlag darauf zu geben, sich künftig denselben gemäß zu betragen, oder Herrnhut zu räumen. Da blieb keiner zurück. Auch alle Separatisten schlugen ein. Die Gemeine (denn jetzt war durch dieses brüderliche Einverständniß die erste Refor-

mation in Lehre und Leben angebrochen, und man konnte von einer Gemeine reden; nur die Weihe fehlte noch!) bestand damals aus ungefähr 300 Brüdern und Schwestern in 34 Häusern; zur Hälfte waren es mährische Exulanten.

An diesem Tage machte der Graf einen Bund mit der Gemeine vor dem Herrn. Man wollte von nun an sich in allen Stücken vom heiligen Geiste belehren lassen, und ganz des Heilandes sein. Alle Religionszänkereien sollten begraben werden.

Im folgenden Jahre wurde behauptet, die Brüder hätten diese Gemein-Ordnungen als ein eignes Bekenntniß angenommen, ein neues Religionsgebäude zu gründen. Um all solchen Schein zu vermeiden, faßte der Graf den Hauptinhalt der Statuten in kurze Sätze oder sogenannte Rügen, welche auch Herrschaftliche Gebote und Verbote hießen. Die ganze Gemeine wurde abermals darüber zur Rede gestellt, aber keine Unterschrift mehr begehrt, welche bei den ersten Statuten auf den Handschlag gefolgt war. Der Graf beschloß den Act der Erneuerung der Statuten mit den Worten: „Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke Seiner Hand ungehindert drinnen gehen, und die Liebe sei sein Band!" —

Noch an demselben Tage wurden 12 Männer zu Aeltesten erwählt, welche über die treue Beobachtung der Statuten wachen sollten. Es waren dies lauter gemeine, aber ehrbare Leute, die das meiste Vertrauen genossen. Auch Christian David wurde in Vorschlag gebracht. Man redete liebreich mit ihm, und er beugte sich wegen seiner Heftigkeit; doch unterließ er bei aller Herzlichkeit nicht, die Brüder zu mehrerem Ernst im Wandel aufzufordern. Außer ihm wurden die ersten Aeltesten der erneuerten Brüder-Unität: die von ihm zuerst aus Mähren ausgeführten Brüder Augustin und Jakob Neißer (aus Sehlen); 5 Nitschmann's (aus Zauchtenthal und Kunewalde); Andreas Beyer (aus

Zauchtenthal); David Quitt (aus Kunewalde); Friedrich Kühnel (der reiche Weber aus Oderwitz); und Christoph Hoffmann, der Schwenkfelder*).

Acht Tage später wurden folgende Viere aus der Zahl dieser 12 Aeltesten durchs Loos zu Ober-Aeltesten bestimmt: Christian David, Georg Nitschmann, Christoph Hoffmann und Melchior Nitschmann**).

Zum Vorsteher, so zu sagen, zum Vormund der Gemeine in ihrer Kindheit, wurde der Graf ernannt; Friedrich von Watteville war in diesem Amt sein Gehülfe. Ihnen lag es ob, jeden Bruder auf seinen Platz zu stellen, d. h. zu den Aemtern der Lehrer, Helfer, Ermahner Aufseher, Krankenwärter, Almosenpfleger und Diener, solche Brüder und Schwestern vorzuschlagen, die zum einen oder andern ein besonderes Geschick und Gabe hätten. —

Die Ueberlegungen, welche der Graf mit den Aeltesten

---

*) Die Schwenkfelder, so genannt nach einem schlesischen Edelmann dieses Namens, der im Reformations-Zeitalter sich durch besondere Meinungen und Schriften hervorthat, hatten viele Jahre in Schlesien als stille, fleißige und ordentliche Einwohner ruhig gelebt. In dieser Zeit aber erlitten sie manchen Druck. Schon 1723 hatte sich Zinzendorf ihrer angenommen, als er nach Prag zur Krönung Carl's VI. reis'te. Jetzt waren sie ausgewandert, und in Ober-Berthelsdorf sollten sie ihr Unterkommen finden; fürs Erste waren sie nach Herrnhut gezogen. Im Jahre 1733 mußten sie Chursachsen verlassen; schon hoffte der Graf sie in Georgien unterzubringen, als sich ihnen eine Aussicht in Pennsylvanien eröffnete, wo noch jetzt ihre Nachkommen leben.

**) Er war ein Weber, damals erst 25 Jahre alt. Weil er zu der großen Erweckung in Mähren (1723 und 24) beigetragen hatte, war er schon vor seiner Ankunft in Herrnhut festgenommen worden; sein Körper hatte durch die damals ausgestandene Marter augenscheinlich gelitten. Auf einer Reise, die er nach Salzburg zu den dortigen Erweckten machte, wurde er schon im mährischen Dorfe Friese verhaftet, und erst nach Eisenberg, dann nach Schildberg gebracht, wo er (1729) im Gefängniß starb.

gemeinschaftlich anstellte, nannte man von der Zeit an Aeltesten-Conferenzen, ein Namen, der bis auf diese Stunde geblieben ist. [S. unten mehr davon.]

Außer dem öffentlichen Gottesdienst in der Berthelsdorfer Kirche versammelte man sich Vormittags zweimal und Abends einmal, beim Grafen oder im Saal des Waisenhauses, des Abends besonders, um Singstunde zu halten, eine Art von Liederpredigt, die ebenfalls im Jahre 1727 aufkam, worin nämlich selten ganze Lieder, sondern meist einzelne Verse von verwandtem Inhalt aus dem Gedächtniß vom Liturgus angestimmt und von der Gemeine nachgesungen wurden *).

---

*) Noch heut zu Tage sind solche Singstunden bei uns üblich, eine Zierde unsers Liturgikums, und gewiß für jedes Gemeinmitglied eine der erbaulichsten Versammlungen. Auch Fremde haben sich nicht genug über die Einfachheit, Harmonie und Lebendigkeit des, durch Melodienwechsel erhöhten und von einem sanften Orgelspiel getragenen Gesanges wundern und freuen können. Wenn daher Herr Martin Cunow, ein aus unserer Verbindung geschiedener Schriftsteller, in seinem Werkchen („Die Herrnhuter; nach der Wahrheit (?) dargestellt von einem ehemaligen Mitgliede ꝛc." — Weimar, W. Hoffmann 1839 —) Seite. 10 behauptet, „die den Hörer mit sich fortreißende Macht dieses vollkommensten aller tönenden Instrumente bleibe bei uns völlig unbenutzt in dessen Innerem verschlossen" ꝛc. — so beurkundet er eben dadurch, daß er von dem „vollkommensten aller Instrumente" nichts versteht, indem ja gerade die Orgel dazu dienen soll, das Schreiende des Gesanges zu mäßigen, was ganz wegfallen würde, wenn der Sänger von zu lautem Spiel sich verleitet fände, seine Stimme dennoch hören, also durchdringen zu lassen. Herrn Cunow scheint die Allgewalt eines vielstimmigen Piano ganz unbekannt zu sein. Ueberdies sollte er sich doch erinnern, daß in der Mitternachtsstunde des scheidenden Jahres, sowie an den hohen Feiertagen, mit vollem Werk gespielt wird. Kann man denn in einer Passions-Singstunde, oder bei der heiligen Communion, alle Register aufziehen? — Bei dieser Abschweifung möge noch etwas von unserm ersten Gemein-Organisten, Tobias Friedrich († als Secretär in Herrnhut 1736) mit Zinzendorfs Worten gesagt werden: „Nach seinem eigentlichen Talent war er Director der Gemein-Musik, welche er zu ihrem Zweck, nämlich einer himmlischen Harmonie ihres Ge-

Immer noch konnte es zu keiner Herzlichkeit unter den Brüdern kommen. Da theilte der Graf, als gemeinschaftlicher Freund, nach und nach alle Brüder und Schwestern in kleine Gesellschaften oder Banden ein, d. h. er machte die Einrichtung, daß 2, 3 oder mehr Seelen sich besonders zutraulich über ihren Herzenszustand mit einander besprachen, aber so, daß die Glieder dieser Gesellschaften mit andern öfters verwechselt wurden. So lernte man sich endlich durchgängig kennen. Der erste Specialbund, der wohl daraus hervorging, wurde von etwa 10 Brüdern am 22. Juli d. J. geschlossen, auf dem Hutberg durch Lieder und Gebete ihr Herz zu Gott zu erheben, und einander in brüderlicher Liebe unterthan zu sein. Unter ihnen war auch Christian David.

Jetzt kam der Graf von einer Reise aus Schlesien zurück, und brachte des Amos Comenius kurze Historie der Slavonischen Kirche in der Uebersetzung mit. Das machte wieder einen großen Eindruck. „Und weil" — nach den Worten eines mährischen Bruders — „alles so ähnlich war unserer Haushaltung und Ordnung, so sahen wir Gottes Finger und seine Wunder. Da kam der Geist der Väter wieder auf uns." —

Das alles mußte vorangehen dem Fest der wahren Einigung. Nachdem Herr Rothe eines Sonntags (10. Aug.), von einer unwiderstehlichen Gottesgewalt hingerissen, vor dem Herrn sich niedergeworfen, und die ganze Gemeine in

---

sanges und der genauesten Nachahmung der Engelchöre, die unsre Zeit leiden kann, so nahe brachte, daß er von königlichen Kapellmeistern bewundert und in seiner Art für unnachahmlich erkannt ward." Ein späterer, um unsere Musik durch die Herausgabe eines neuen, zweckmäßigeren Brüder-Gesangbuchs und des dazu gehörigen Choralbuchs hochverdienter Gemein-Organist war der sel. Bischof Christian Gregor (geb. 1723 zu Dirsdorf bei Nimptsch in Schlesien; † 1801 als Präses der Direction); und als fertiger Orgelspieler und Componist zeichnete sich aus: Christian David Jäschke, Organist in Herrnhut; vieler Andrer zu geschweigen.

Herrnhut ein Gleiches gethan hatte; lud er dieselbe ein, kommende Mittwoch (13. Aug.) mit ihm das heilige Abendmahl zu genießen. Man war ganz seines Sinnes. Es wurden alsbald für die erstmaligen Communicanten Confirmationsfragen aufgesetzt. Den Tag vor der Communion wendete der Graf ganz zur Erforschung der Gemüther an. Abends wurden die Herrnhutischen Statuten von allen Brüdern und Schwestern unterschrieben. Darauf wurden von den Abendmahls-Candidaten (2 Jungfrauen), unter großer Bewegung der Gemeine, jene Fragen laut und deutlich beantwortet.

Am 13. Aug. war das große Abendmahl in der Kirche zu Berthelsdorf, wo der Herr durch eine besondere Gnadenheimsuchung den Bund mit seinem Brüdervolke versiegelte, indem die Glieder Seines Leibes unter einander einen Bund der Liebe schlossen. Schon auf dem Weg von Herrnhut nach Berthelsdorf fielen sich Feind und Freund um den Hals. — Rothe begann mit der Einsegnung der beiden Confirmanden, wobei die Gemeine mehr weinte als sang. Darauf beteten etliche Brüder mit erstaunlicher Kraft des Geistes. Auch wurde für die beiden Aeltesten — Christ. David und Melch. Nitschmann, die nach Sorau gereis't waren — dieselbe Salbung erfleht*). Vor der Absolution legte der Vorsteher (Zinzendorf) im Namen der Herrnhutischen Gemeine eine General-Beichte ab, und mit versöhntem Herzen nahten die Brüder und Schwestern im Herrn zu Seinem Tisch. Fast außer sich selbst ging die Gemeine wieder heim. Sie hatten sich **lieben** gelernt.

*) Dies Gebet wurde erhört. Denn die beiden abwesenden Aeltesten waren, von einem außerordentlichen Gottestrieb durchdrungen, an jenem Vormittag im Waisenhause zu Sablat bei Sorau zur selbigen Stunde auf den Boden gegangen und in Thränen zerflossen, eingedenk der Gemeine, die ihnen später ganz hingenommen erzählte, was der Herr an ihnen gethan.

Achtes Kapitel.

Erweckung der Kinder. — Anfang des Stundengebets.

(18. u. 25. August 1727; gefeiert am 17. u. 27. August.)

Du Gott von unserm Bunde,
Der sich im Säuglingsmunde
Ein Lob zu bilden weiß;
Laß uns Dein Dasein spüren,
Und Lipp' und Psalter rühren
Zu Dankgebet, zu Lob und Preis!
Brüder-Liturgien Nr. 60.

In Folge der Segen, welche durch dieses ganze Jahr über die Erwachsenen waren ausgegossen worden, regte sich auch ein größeres inneres Leben in den Herzen der Kinder. Die 11jährige Susanne Kühnel wurde zuerst aus dem Todesschlummer ins Leben erweckt: der heilige Geist hatte sich des Heimrufs ihrer Mutter als eines Mittels zu ihrer Bekehrung bedient. Sie schwieg nun nicht von der seligen Nacht, da sie der Kindschaft Gottes gewiß geworden; so theilte sich derselbe freudige Geist ihren Gespielinnen mit: auch sie wurden mit Seilen der Liebe gezogen.

Zu der nämlichen Zeit loderte in den jungen Herzen der 9 Zöglinge der Berthelsdorfer Mädchenanstalt ein gleiches heiliges Flämmchen der Liebe zum Kinderfreunde auf, welches ihr Religionslehrer Krumpe zur mächtigen Flamme anzuschüren verstand.

Beide Gesellschaften unterhielten seit dem 18. August gesegnete Zusammenkünfte. Besonders aber ist die nächtliche Versammlung auf dem Hutberge am 29. August anmerklich, wo die Mädchen von Herrnhut und Berthelsdorf 3 Stunden

lang in außerordentlicher Bewegung des Herzens beteten und sangen. Auch die Knaben lagen unterdeß an andern Orten auf den Knieen.

Nach so vielen Erweisen der göttlichen Gnade fanden etliche Brüder und Schwestern es billig, gewisse Stunden zur Fürbitte für alle verlegene Seelen, die sich dem Gebet der Gemeine empfohlen hatten, zu bestimmen, wobei man indeß eingedenk sein wollte, sein eigen Herz in Händen zu tragen, und Gott Dank- und Lobopfer für Seine überschwänglichen Wohlthaten darzubringen. So entstand das sogenannte Stundengebet, „ein beständiges heiliges Wachtfeuer, welches Tag und Nacht brennen könnte, wider die Anläufe des Satans."

Am 25. August beschloß man zum ersten Male, Stunde für Stunde, Eins nach dem Andern in seinem Kämmerlein, die allgemeine und besondere Noth, fremde wie eigne Wünsche, dem Heilande herzvertraulich vorzutragen. Darauf wurden die 24 Stunden des Tages und der Nacht unter eben so viele Brüder und Schwestern durchs Loos vertheilt, und am 27. der Anfang damit gemacht. Die Anzahl der Stundenbeter stieg bald auf 77. Auch die Kinder ahmten nach. Es war freigestellt, zu beten oder geistliche Lieder zu singen. Diese Beter kamen einmal in der Woche zusammen, damit ihnen alle Gegenstände ihres Anliegens vor dem Herrn besonders genannt würden; Jeder behielt seine Stunde.

In unsern Tagen wechselt der Auftrag, den jene Beter hatten, unter allen Brüdern und Schwestern ab, welche in den engern Bund der Gemeine aufgenommen worden sind. Sie kommen einige Male des Monats zusammen. Die Bekanntschaft aber mit den wichtigsten Begebenheiten in der Unität wird jetzt genährt durch wöchentliche Nachrichten, welche alle 4 Wochen von der Direction ausgefertigt und in jeder einzelnen Gemeinde verlesen werden; wie auch durch Nachrichten aus der Brüdergemeine, die

seit 1818 großentheils im Druck erscheinen, und worin Missions- und Gemeinberichte, merkwürdige Lebensläufe, und endlich Homilien unserer vorzüglichsten Redner enthalten sind.

Neuntes Kapitel.

Erste Mission der Brüder unter die Heiden vor 111 Jahren. — Jetzige Ausdehnung unsers Missions-Werkes. (1843.)

Mein Herz frohlockt, wenn ich des Reiches denke,
Wohin mein Herr mit Blut die Bahnen brach;
Und jenes Lohn's, den Gott Ihm zum Geschenke
Für Seinen sauren Arbeitsschweiß versprach:
Daß auf der Erde
Sich Seine Heerde
Noch mehren werde
Viel tausendfach.

Brüderliturgien Nr. 65.
(Vergl. Jes. 53, 11. 12.; Joh. 10, 16.)

Als man in Herrnhut im Jahre 1728 den ersten Dank- und Fasttag hielt — was später Bet- und Gemeintag hieß — der unter biblischen Betrachtungen und Gebeten zugebracht wurde; fühlte man den allgemeinen Trieb, zur Ausbreitung des Reiches Gottes das Seinige beizutragen.

Die erste Richtung bekam derselbe abermals durch den Grafen, oder vielmehr durch seine Reise zur Krönung Christians VI. nach Kopenhagen*) (1731). Die ihn begleiten-

*) Am königlich dänischen Hofe war Zinzendorf schon längere Zeit wohl gelitten; ja später sollte er dänischer Minister werden, aber er deprecirte, weil er glaubte, sich der Herrnhutischen Gemeine schuldig zu sein, und ihm nur daran lag, Seelen für seinen Heiland zu gewinnen.

den Brüder nämlich wurden dort mit dem Kammermohren des königlichen Oberstallmeisters, dem Westindier Anton, bekannt, welcher besonders dem nachmaligen Bischof David Nitschmann von seiner Sehnsucht nach einer nähern göttlichen Offenbarung, die er in St. Thomas empfunden, erzählte. Jetzt, nach seiner Taufe, beklage er nur den in jeder Hinsicht bejammernswürdigen Zustand der Negersclaven auf St. Thomas, und das Schicksal seiner dortigen Schwester.

Gern hätte man sogleich diesem Neger gewillfahrt, und seiner Schwester und ihren Leidensgenossen einen Lehrer im Christenthum zugeschickt; doch war dies nicht augenblicklich zu bewerkstelligen. Dagegen nahm David Nitschmann den Neger Anton mit nach Herrnhut, wo letzterer seine Wünsche mündlich der Gemeine vortragen sollte. Der Graf war vorausgeeilt. Als er nun — wie gewöhnlich — die merkwürdigsten Umstände seiner Reise der Gemeine erzählte, und was ihm von St. Thomas sei mitgetheilt worden; regte sich alsbald in den Herzen zweier Zuhörer, des Johann Leonhard Dober und des Tobias Leupold, der nicht zurückzuweisende Drang, den unglücklichen Sclaven die frohe Botschaft von Jesu Christo zu bringen. Diesen Trieb theilten sie brieflich dem Grafen mit. Er aber las voll Freuden ihren Brief, ohne ihre Namen zu nennen, der Gemeine vor.

Bald nach diesen Vorgängen sprach sich der Neger Anton auf Holländisch, welches der Graf verdolmetschte, über den trostlosen Zustand seiner schwarzen Brüder in Westindien vor der versammelten Herrnhutischen Gemeine aus. Man werde, sagte er, nur bei der Arbeit seinen Landsleuten Unterricht ertheilen können; worauf Dober und Leupold schnell und freudig erklärten, „sie wollten ja selbst Sclaven werden, wenn sie nur eine Seele für den Heiland würben."

Darauf begnadigte ihn der König in höchsteigener Person mit dem Danebrog-Orden, den jedoch Zinzendorf 5 Jahre später aus zureichenden Gründen wieder in die Hand des Königs zurücksendete.

Es fehlte indeß nicht an Widerspruch, theils weil man glaubte, das erste Feuer werde verrauchen, theils weil man diesen Brüdern, und namentlich Dober, andere Aemter in der Gemeine zugedacht hatte. So wurde darüber geloos't. Da zog Dober selbst einen Zettel mit den Worten: „Lasset den Knaben ziehen, der Herr ist mit ihm." Leupold traf das Loos, zu bleiben. Und so entschloß sich der mehrerwähnte David Nitschmann, auf Dober's Bitte, mitzureisen.

Am 21. August 1732 früh geleitete der Graf diese zwei ersten Heidenboten aus den Brüdern bis Bautzen. Jeder von ihnen hatte 3 Thaler bei sich, und bekam vom Grafen noch 1 Dukaten. So reis'ten sie zuvörderst nach Kopenhagen.

Auf ihrem Wege dahin suchten Viele, die sich sonst Freunde des Reiches Gottes nannten, sie von ihrem Vorsatz abzubringen. Die beiden Brüder aber ließen sich durch die schaudererregendsten Erzählungen von dem Lande der Karaïben*)

*) Die Karaïben oder Kannibalen (Menschenfresser), bekanntlich die Urbewohner Westindiens vom Amerikanischen Stamme, sind jetzt auf der ganzen Inselkette ausgestorben, und die Bevölkerung besteht großentheils aus Menschen vom Aethiopischen Stamme, d. h. Negersclaven, die jedoch in den englischen Colonien seit 1838 in Folge der Emancipationsbill völlig frei sind. Die übrigen Einwohner sind vom kaukasischen Stamme, d. h. europäische Handelsleute, Plantagen-Besitzer, königliche Beamte, Missionarien &c., und zwar Engländer, Spanier, Portugiesen, Franzosen, Niederländer, Dänen, Schweden, Deutsche. Zahlreich sind die farbigen Mischlinge: Mulatten, Mestizen, Kastizen, Zambos. Alle in diesem Theil von Amerika Gebornen heißen im Allgemeinen Kreolen; ehemals entlaufene Freineger werden Maronen genannt. — Ein Negerstaat ist Haiti (Hispaniola, St. Domingo), seit etwa 20 Jahren Republik. Die andern großen, so wie die kleinen Antillen (über und unter dem Winde), und die Bahama-Inseln, sind Colonien Einiger der genannten europäischen Nationen, zumal der Engländer, welche außer den Lukayischen oder Bahama-Inseln noch etwa 16 Inseln in diesen Meeren besitzen; die Spanier haben jetzt nur noch deren 2; die Franzosen 2 von Bedeutung; die Niederländer 5; die Dänen 3 der Jungfern-Inseln (St. Croix, St. Jean, St. Thomas); die Schweden 1; die Kolumbier (d. i. Spanische Kreolen in Südamerika) 1.

nicht irre machen. Die Frau Gräfin zu Stolberg-Wernigerode war die Einzige, welche ihnen zuredete, „sich um des Heilands willen allenfalls todt schlagen zu lassen."

In Kopenhagen wurden sie über den Einfall, sich zu Sclaven zu geben, anfangs nur verlacht. Der Neger Anton aber nahm gar Alles zurück, was er gesagt hatte. Dennoch blieben diese Glaubenshelden ihrem Vorhaben treu. Die Losung *): „Sollte Er etwas sagen und nicht thun? rc." (4. Mos. 23, 19) — erhob sie über alle Zweifel an der Durchhilfe des Allmächtigen. Dieses ihr felsenfestes Vertrauen hatte doch endlich die Wirkung, daß man anfing ihren Plan näher zu erforschen. Darauf ließ ihnen eine dänische Prinzessin eine holländische Bibel und eine Reisebeisteuer zukommen; mehre hochgestellte Personen folgten dem Beispiel derselben, und ermunterten die Brüder, sich nicht abschrecken zu lassen. Zuletzt brachte man sie auf ein holländisches Schiff (denn die Schiffe der dänisch-westindischen Compagnie nahmen sie nicht mit); Kost und Fracht hatten Gönner bezahlt.

Am 13. December 1732 traten Dober und Nitschmann wohlbehalten in St. Thomas ans Land. Tags darauf wurden sie schon zu einem Pflanzer eingeladen, der in seinem Edelmuthe so weit ging, die beiden ihm Empfohlenen bis zu weiterer Einrichtung bei sich aufzunehmen.

---

*) Im Jahr 1728 hatte der Graf angefangen, über einen Bibelspruch oder Liedervers in den Singstunden mit der Gemeine zu reden. Diesen Vers oder Spruch gab er den Brüdern und Schwestern gleichsam als Losung der Streiter Gottes (la parole) mit nach Hause. (Das erste, vom Herrn selbst gegebene Wort dieser Art, hieß: Liebe hat Ihn hergetrieben, Liebe riß Ihn von dem Thron, Und ich sollte Ihn nicht lieben?) Das war der Ursprung unsrer jetzigen Losungs- und Textbüchlein, die für jedes neue Jahr zeitig genug die Presse verlassen, um in allen Brüder- und Missionsgemeinen, und von allen Freunden der Unität gleichzeitig Tag für Tag gelesen werden zu können.

Am 3. Adventssonntage (mit der Perikope von Johannes dem Täufer, welchem Jesus sagen läßt: Den Armen wird das Evangelium gepredigt [Matth. 11, 5.]) unterhielten sie sich zum ersten Male auf Deutsch und Holländisch mit den Negern über den Seligmacher, der auch ihr Heiland sei. Dies machte namentlich auf Antons Geschwister auf der Compagnieplantage, Anna und Abraham, tiefen Eindruck; alle Mitsclaven derselben gewannen die Brüder durch den überaus herzlichen Umgang — etwas ganz Unerhörtes für die geplagten Schwarzen!

So glücklich waren sie wohl nicht auf allen Plantagen, doch setzten sie ihr Bekehrungswerk muthig fort. David Nitschmann erwarb daneben als Zimmermann so viel, als er und Dober brauchten. Des Letzteren Bemühungen, als Töpfer hier wie in Europa zu arbeiten, wurden nicht von demselben Erfolge gekrönt.

Desto rührender aber muß die Trennung Beider gewesen sein! Nitschmann nämlich sollte blos Dobers Begleiter sein und bald zurückkehren. Dieser aber wollte schon deswegen Nitschmann nicht länger halten, weil derselbe Frau und Kinder in Herrnhut hatte.

Leonhard Dober war nun allein. Gott aber hatte schon das Herz des neuen Gouverneurs gelenkt, welcher den einsamen Heidenapostel wider Erwarten zu seinem Haushofmeister machte. Nur ungern gab es Herr Gardelin nach, daß Dober sich wieder mehr seinem eigentlichen Berufe widmete, und für sich in Tappus wohnte. Doch schon nach etwa 3 Monaten wurde er Aufseher über eine kleine Baumwollen-Plantage am Ost-Ende; das war nach seinem Sinn!

Es ging ins zweite Jahr, und noch hatte Dober keine Nachricht von Herrnhut empfangen. Ihm war Schöneres aufbehalten: plötzlich stand sein Tobias Leupold nebst 2 andern Brüdern vor ihm. Male sich die Freude, wer kann! Achtzehn Colonisten waren für St. Croix angekommen.

Dober, durchs Loos zum Aeltesten der Gemeine bestimmt, fuhr mit dem Schiff, welches seine Freunde gebracht hatte, nach Europa zurück, wohin er einen 7jährigen, von den Brüdern in St. Thomas erkauften Negerknaben mitnahm, welcher in Ebersdorf (Aug. 35) Josua getauft wurde. Das war unser Erstling aus der Negernation.

Das 2. Paar unsrer Heidenbekehrer waren Matthäus Stach und Christian Stach. Sie gingen am 19. Januar 1733 in Begleitung Christian David's nach Grönland ab, wo der bekannte Apostel der Eskimos, Herr Egede, schon 10 Jahr vor ihnen gearbeitet hatte, aber bisher noch so wenig für seine Selbstaufopferung belohnt worden war, daß das dänische Missions-Collegium im Begriff stand, die dortige Mission aufzuheben. Ebenso verhielt es sich damals mit dem Handel nach Grönland. Noch ein Schiff wollte der König nach der dänischen Colonie Goodhavn abgehen lassen. Durch Vermittelung des Oberkammerherrn von Pleß (der schon bei der ersten Brüder-Mission nach St. Thomas seine Hand im Spiel gehabt hatte) bewilligte der König ihre Ueberfahrt auf diesem Schiffe; auch unterstützte sie vorzüglich der genannte Minister mit Baumaterialien, Geld und Lebensmitteln.

Am 20. Mai (33) sahen sie das von Eis starrende Felsenklippenland. Um diese Zeit grassirten die Blattern so pestartig, daß in 8—9 Monaten fast die Hälfte der Nation ein Opfer derselben wurde. So waren Krankenbesuche, welche die Brüder mit Egede machten, ihre erste traurige Thätigkeit. Auch wurden sie selbst vom Scorbut befallen.

Ganz unerwartet erschienen (Aug. 34), zur unaussprechlichen Freude der Geprüften, die Brüder Friedrich Böhnisch und Johann Beck in Neu-Herrnhut (denn so hieß der erste Missions-Platz der Brüder in Grönland.) —

Von der Zeit an machten sie Besuchreisen nach Süden und Norden. Und als Christian David und Christian Stach nach Europa zurückgekehrt waren, verbanden sich die 3 Uebrigen zu desto gläubigerem Gebet, zu desto größerer Treue und Liebe. Das war nöthig: die ganze ungewohnte, höchst beschwerliche Lebensart hatte sie augenscheinlich angegriffen; nun gesellte sich noch Hunger dazu.

Im Jahre 1736 endlich wurden ihnen zu Besorgung des Hauswesens einige Schwestern von Herrnhut nachgeschickt. Auch erhielten sie mit dem Schiff, worauf Christian Stach (37) zum zweiten Male in Grönland eintraf, ausreichenden Vorrath von Lebensmitteln.

Noch aber hatten sie keine Frucht gesehen von ihrer Arbeit an den Herzen der Grönländer. Da geschah es, daß im Jahre 1738, als Johann Beck einigen vorbeiziehenden Südländern etwas aus der Uebersetzung der Evangelisten in die Eskimosprache vorlas, einer dieser Wilden, Kajarnak mit Namen, um Wiederholung des Gehörten bat. Beck erzählte ihm nun nochmals mit tiefbewegtem Herzen die ganze Leidensgeschichte Jesu. Auch Andere wollten beten lernen. Kajarnak zog ganz zu den Brüdern. Seine große Liebe zu ihnen, seine bei Grönländern seltene Lernbegierde, sein vom heiligen Geist erneuetes Gemüth, entschädigten die heldenmüthigen Jünger des Herrn für alles ausgestandene Ungemach reichlich. Am ersten Ostertage 1739 wurden die 4 Erstlinge aus der Grönländischen Nation, nämlich die Familie Kajarnak, in der Taufe der christlichen Kirche einverleibt.

Es würde außer dem Bereich dieser Blätter liegen, zu zeigen, wie im verflossenen Jahrhundert das Missions-Feld der Brüder immer größer, der Erntesegen ein immer reicherer wurde. Der erfreuliche Fortgang dieses so mühsam begonnenen Werkes läßt sich am besten aus nachstehender Uebersicht

beurtheilen, welche ein Auszug ist aus dem neuesten Ueberblick über die Missionen der evangelischen Brüder-Unität.

Chronologisches Verzeichniß der gegen Ende des Jahres 1842 bestehenden Plätze der Brüder-Missionen.

1. Dänisch-Westindien (angefangen 1732).

a) St. Thomas: Neuherrnhut. — Niesky.
b) St. Croix: Friedensthal. — Friedensberg. — Friedensfeld.
c) St. Jean: Bethanien. — Emmaus.

7 Plätze; worauf 39 Brüder und Schwestern angestellt sind.

2. Grönland (1733).

Neu-Herrnhut. — Lichtenfels. — Lichtenau. — Friedrichsthal.

4 Plätze; 26 Personen.

3. Nord-Amerika (1734).

Fairfield (Canada). — Westfield (Missouri). — Cherokee (Arkansas).

3 Plätze; 14 Personen.

4. Süd-Amerika und zwar Niederländisch-Guajana oder Suriname (1735).

Paramaribo. — Plantage Charlottenburg. — Worsteling Jakobs. — Bambey. — Salem (Niekerie).

5 Plätze; 34 Personen.

5. Süd-Afrika (1736, erneuert 1792).

Gnadenthal. — Grönekloof. — Hemel an Aarde. — Enon. Elim. — Silo. — Clarkson.

7 Plätze; 44 Personen.

6. Englisch-Westindien.

a) Jamaika (1754): Fairfield. — New-Eden. — Irwinhill. — New-Carmel. — New-Bethlehem. — New-Ful-

nek. — New-Nazareth. — Bethanien. — Beaufort. — New-Hope. — Litiz. — Bethabara.

12 Plätze; 28 Personen.

b) Antigua (1756): St. Johns. — Gracehill. — Graceberg. — Cedarhall. — Newfield. — Libanon. — Gracefield.

7 Plätze; 23 Personen.

c) Barbadoes (1765): Bridgetown. — Saron. — Mount-r. — Clifton-Hill.

4 Plätze; 10 Personen.

7. **Labrador** (1770).

Nain. — Hoffenthal. — Okak. — Hebron.

4 Plätze; 28 Personen.

Englisch-Westindien.

d) St. Christoph oder St. Kitts (1775): Basseterre. — Bethesda. — Bethel.

3 Plätze; 10 Personen.

e) Tabago (1790, erneuert 1827): Montgommery. — Moriah.

2 Plätze; 6 Personen.

Zusammen 262 Personen auf 58 Plätzen.

Die Zahl der Tauf-Candidaten mag sich gegenwärtig auf ungefähr 33,000 belaufen, worunter an 28,000 Neger, etwa 2,000 Eskimos, gegen 2,000 Hottentotten, Kaffern, Tambukis und einige Hundert Indianer sich befinden. Doch ist die Zahl derer, die schon an die Gemeine sich anzuschließen angefangen haben, weit größer.

Zehntes Kapitel.

Die Brüdergemeine, ein Kirchlein in der Kirche (Ecclesiola in Ecclesia.)

So viel unserer mit Christi Blut gewaschen und geheiligt sind, die sind die rechte Kirche Christi; und wir sind Alle heilige Glieder und Brüder unter einander, wir seien zu Rom, zu Wittenberg, oder zu Jerusalem.

Luther.

Im Jahre 1729 hatten sich die Brüder in Herrnhut, vor einem kaiserlichen Notar und einigen bewährten Zeugen über den Grundbegriff ihrer Lehre und inneren Verfassung deutlich und freimüthig erklärt. Der Oberamts-Advocat Marche brachte diese Erklärungen in ein Instrument, welches am 12. August von allen Mitgliedern der mährischen Brüdergemeine in Herrnhut unterschrieben, und am 28. desselben Monats durch den öffentlichen Beitritt und die Unterschrift Zinzendorf's und Rothe's vollzogen wurde.

Der Erfolg dieses Notariats-Instruments war hauptsächlich, daß die Gemeine von der Zeit an in ununterbrochenem Zusammenhang mit der evangelisch-lutherischen Kirche geblieben, und daß sie von Seiten der Obrigkeit in ihrer Verfassung nicht gestört worden ist.

Es heißt darin unter Anderem:

„Wir wollen von Niemand getrennt sein, der an Jesum Christum, seinen Herrn, glaubt ꝛc.

„Wir wollen die Zucht und Ordnung unter uns nicht fahren lassen, und alle Unordnung soll auf dessen Na-

men, der sie verursacht, nicht aber auf der Gemeine Rechnung geschrieben werden.

„Wir werfen den Namen der Brüder und Schwestern nicht weg; den Zusatz aber von Böhmisch und Mährisch wollen wir nicht als einen sectirischen Trennungsnamen angesehen wissen.

„Anlangend die Glaubenslehre und deren Zusammenhang, so erachten wir die Augsburgische Confession für ein schönes und christliches Werk ꝛc. ꝛc."

Es ist wohl begreiflich, daß der auswärtige Ruf der Brüder durch eine solche Declaration gewinnen mußte. Das erhellt auch aus dem Wunsche der angesehensten Personen, genauere Auskunft zu erhalten. Der Graf sparte denn auch weder Zeit noch Geld, durch Schriften und Correspondenz wie durch Reisen den Kreis seiner Bekanntschaft zu erweitern. Zum Theil überbrachten die Brüder selbst die verlangte Kunde von ihren Einrichtungen, indem Botschafter nach der Schweiz, Frankreich, Holland, England, Dänemark, Schweden, Livland und in verschiedene Gegenden Deutschlands abgingen*).

Dabei bestanden jedoch die mährischen Brüder auf ihrer, von den Vorfahren ererbten, 300jährigen Kirchendisciplin, und waren keineswegs der Meinung des Grafen, „sich schlechterdings in die lutherische Verfassung zu begeben." Da beschloß man den Willen des Herrn durchs Loos zu erfahren. Es entschied für Beibehaltung der Brüderverfassung. (7. Januar 1731.)

Die fortdauernden Auswanderungen aus Böhmen und Mähren hatten inzwischen eine Beschwerde von Seiten des kaiserlichen Hofes zu Folge. Daher wurde (19. Januar 1732)

*) Daraus sind die sogenannten Societäten entstanden, d. h. Verbindungen, welche die Gemeine mit den hier und da zerstreut lebenden Kindern Gottes oder (wie der Graf es griechisch bezeichnete) mit der Diaspora unterhält. Siehe am Schluß dieses Schriftchens das Verzeichniß solcher Societäten.

eine landesherrliche Commission zur Untersuchung an Ort und Stelle niedergesetzt. Dieselbe konnte zwar die Herrnhutischen Anstalten nicht als gesetzwidrig ansehen; doch verbot die Landesregierung (Kurfürst August II. von Sachsen, unter dem Beinamen des Starken berühmt, zugleich König von Polen) den Herrschaften in der Oberlausitz, künftig noch Exulanten aus kaiserlichen Erblanden aufzunehmen; der Graf von Zinzendorf aber sollte, laut eines königlichen Specialrescripts, seine Güter verkaufen. Er muß doch seinen Feinden als ein sehr gefährlicher Mann erschienen sein! Der Befehl kam ihm im November desselben Jahres zu; bereits im September aber hatte er seine Güter seiner Gemahlin käuflich überlassen, d. h. auf ihren Namen gestellt (denn schon 1722 hatte er all das Seinige seiner anzutrauenden Braut geschenkt). Jetzt war daher nur noch die Anzeige des Verkaufs zu machen.

Seitdem betrachtete sich der Graf als einen Weltbürger im erhabensten Sinne des Worts, oder, — was noch bezeichnender ist, — als einen Weltfremdling, der doch überall zu Hause ist, also Pilger des Herrn auf Erden.

Ungeachtet er sich nun außer Landes zu begeben hatte, ward ihm zum 2. Male das Vorsteher-Amt in Herrnhut, welches er im J. 1730 niedergelegt hatte, durch einstimmige Wahl der Gemeine mündlich und schriftlich übertragen, wodurch er Director des Ganzen wurde. Die Gemeine schwebte damals in nicht geringer Gefahr, aufgehoben zu werden. Um so viel mehr hielt der Graf sich für verbunden, das schwierige Amt eines Vorstehers derselben zu übernehmen. Sein Melanchthon wurde August Gottlieb Spangenberg. Dieser fromme Mann (geb. 1704, † 1792), welcher später als Bischof der Brüdergemeine unglaublich viel Gutes gestiftet hat, ist über 30 Jahre Zinzendorf's vertrauter Freund und Rathgeber gewesen, wozu er durch sein ruhiges Urtheil eben so, wie durch seine außerordentlichen Kenntnisse

ganz wie geschaffen war. Wie hätte demnach der Graf einen besseren und gründlicheren Biographen *), und der Verfasser dieser kleinen Schrift einen sichrern Gewährsmann bekommen können, als diesen Spangenberg?

Der Graf hatte auf einer Reise nach Jena (1728) Spangenberg nebst etwa 100 erweckten Studenten daselbst kennen gelernt. Im Jahre 1733 hatte ein Mißverständniß zwischen Spangenberg und den Hallischen Theologen die Folge, daß er, wie vor ihm der Hofrath Wolf, von Halle, wo er Adjunct bei der theologischen Facultät geworden war, entlassen wurde. Der Graf nahm sich nicht nur aufs eifrigste seiner an, sondern erkannte auch in seiner Dimission einen Wink des Herrn. Er berief ihn daher nach Herrnhut, mit Vorwissen der ganzen Gemeine, zu seinem Gehülfen, und nahm ihn unter die Helfer auf **).

Kurz zuvor war der Graf nach Tübingen gereis't. Die mährischen Brüder hatten nämlich einmüthig den Entschluß gefaßt, einen eigenen evangelischen Prediger für Herrnhut zu berufen, weil sie, nachdem die Seelenzahl dieses Ortes beinahe auf 500 angewachsen war, nur noch schwer von Pfarrer Rothe bedient werden konnten, und überdies im Winter durch schlechten Weg und Schneefall von der Parochie zu Berthelsdorf öfters abgeschnitten waren. Sie hatten den M. Friedrich Christoph Steinhofer zu ihrem Prediger ausersehen und berufen,

---

*) S. das Werk: Leben des Herr Nicol. Ludw. Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, beschrieben von Aug. Gottlieb Spangenberg. 8 Thle. (2258 Seiten) in 8. Barby 1775. (In allen Brüdergemeinen zu finden. [Unsre Buchhandlung ist jetzt in Gnadau zwischen Barby und Magdeburg]).

**) „Kein Lehrer, Aeltester oder Vorsteher der Gemeine — heißt es in den Statuten von 1727 — soll sich seiner Gewalt auf andere Art bedienen, als daß er einen Gehülfen ihrer Freude und Seligkeit, und einen sorgfältigen Helfer in ihren Leiden, Trübsal und Mangelhaftigkeit abgebe." (Vgl. 1. Cor. 12, 4—31.)

mit dem ausdrücklichen Auftrag, „daß er die Verfassung der Böhmisch=Mährischen Brüder im weisen Zusammenhang mit der gesammten evangelischen Kirche Augsburgischer Confession conserviren sollte.

Steinhofer, als Würtemberger und weiland akademischer Bürger in Tübingen, hielt es für schicklich, vor allen Dingen der dortigen theologischen Facultät seine Vocation zu melden, und ihr die Frage vorzulegen:

„Ob die mährische Brüdergemeine in Herrnhut, nach vorausgesetzter Uebereinstimmung mit der evangelischen Lehre, bei ihren seit 300 Jahren her gehabten Einrichtungen und bekannter Kirchen=Disciplin verbleiben, und dennoch ihre Connexion mit der evangelischen Kirche behaupten könne und solle?"

Zinzendorf (der bei dieser Gelegenheit mit dem Kanzler Pfaff und dem Apokalyptiker Bengel bekannt wurde) konnte die beste Auskunft mündlich geben; auch Steinhofer selbst hatte sich schon in Herrnhut aufgehalten, und konnte also mitsprechen.

In dem Bedenken der Facultät d. d. 19. April 1733 ward jene Frage mit Ja beantwortet.

Bald nach seiner Rückkehr wurde dem Grafen vom neuen Kurfürsten (Friedr. August III., Sohn August's II.) wieder gestattet, im Lande zu bleiben. M. Steinhofer's Anstellung dagegen zerschlug sich, weil ein königl. Rescript verlangte, er solle dem Pastor Rothe nicht nur adjungirt, sondern auch substitutirt werden. Steinhofer wurde Gräfl. Reußischer Hofprediger, und taufte als solcher den obenerwähnten Erstling von der Mohrenernte der Brüder. Zwei andre Würtemberger, M. Hohl und M. Waiblinger kamen an Steinhofer's Stelle zum Dienst der Gemeine.

Im Jahre 1734 ging dem Grafen ein längst gehegter Wunsch in Erfüllung: er trat den geistlichen Stand an. Alle Einwendungen wußte er durch Gegengründe zu

besiegen. Er war nämlich von seinem inneren Beruf, das Evangelium zu predigen, göttlich überzeugt. Auch durchs Loos wurde sein Vorhaben bestätigt*).

Ein Stralsunder Kaufmann, A. E. Richter, hatte sich einen Hauslehrer für seine Kinder von Herrnhut erbeten. Da ging der Graf selbst nach Stralsund, und wurde unter dem Namen Ludwig's von Freydek (von einer Herrschaft in seinem Grafentitel entlehnte er dieses Incognito) Informator der Richter'schen Kinder. Als vermeinter Cand. theol. hielt er in Stralsund seine erste öffentliche Predigt. Durch ein theol. Examen wollte er sich hierauf überzeugen, ob er lutherisch-orthodox wäre. Nach bestem Wissen und Gewissen mußten ihm die Doctt. theol. Langemak und Sibeth das Zeugniß der lautersten Rechtgläubigkeit geben. Nach dem Colloquium legte der Graf seinen Degen für immer ab. —

Auch der theol. Facultät in Tübingen legte er seinen Sinn mit vieler Aufrichtigkeit dar. Die Antwort vom Decan und den andern Professoren konnte wohl nicht anders als zustimmend, lobend und ermunternd ausfallen. Nun predigte er auch in Tübingen öffentlich als Graf, weßhalb er sich einen „Tübingischen Theologus" genannt hat.

Bei Oldesloe im königl. Holstein kam es in diesem Jahre (34) zu einem neuen Brüder-Etablissement, Namens Pilgerruh. Nach 7 Jahren zogen aber die meisten Einwohner dieses Ortes in die Wetterau (eine Landschaft im Großherzogthum Hessen), weil man sich allen Einfluß des Grafen auf diese Colonie am Dänischen Hofe verbat. Welch ein Wechsel der Gesinnung! — Im Jahre 1735 entstand zu-

---

*) Uebrigens hatte Zinzendorf erlauchte Vorgänger: Graf Elger von Hohenstein, der ein halbes Jahrtausend früher lebte, war auch Prediger des Evangeliums; und der Fürst Georg III. von Anhalt, ein vornehmer Protestant, lehrte sein Volk von der Kanzel († 1553).

erst die Frage: „Was werden die Brüder in Absicht auf Kirchenhandlungen (namentlich Taufe und Abendmahl), die sonst nur von ordinirten Predigern verrichtet werden, thun, wenn der Heiland Gnade giebt, daß sich viele Heiden bekehren?" Denn unsre ersten Heidenboten waren, wie manche Apostel unsers Herrn, gemeiniglich unstudirte Leute. Diese wichtige Sache gab den mährischen Brüdern Anlaß, die Kirchenrechte ihrer Väter zu erneuern, und die bischöfliche Consecration für Einen aus ihrem Mittel zu suchen.

David Nitschmann, der Zimmermann, kam in Vorschlag, und wurde durchs Loos dazu bestimmt. Er war einer der 5 mährischen Brüder, die am 12. Mai 1724 nach Herrnhut kamen, war bisher einer der Helfer daselbst gewesen, und hatte L. Dober nach St. Thomas begleitet. — Der damalige älteste Bischof der Brüderkirche in Polen, wo die Succession der Bischöfe in ununterbrochener Reihe fortgegangen war, stand zugleich beim König von Preußen (Friedrich Wilhelm I.) als Oberhofprediger in großer Achtung. Das war Dr. Daniel Ernst Jablonsky (siehe oben). An ihn schrieb Zinzendorf in gedachter Angelegenheit nach Berlin. Man kann denken, wie sehr der würdige Greis sich freute, „die Erneuerung der alten christlichen Kirchenordnung der Böhmisch-Mährischen Brüdergemeine erlebt zu haben, und wie dieselbe den Samen des Evangeliums in der alten und neuen Welt ausstreute."

Nachdem er Nitschmann's Gemüth gründlich erforscht hatte, trug er kein Bedenken, mit Vorwissen und schriftlichem Beitritt seines Collegen Sitkovius (Seniors in Großpolen), besagten David Nitschmann am 13. März 1735 zum Bischof der auswärtigen Brüdergemeinen zu ordiniren. Der Graf aber erklärte sich ausdrücklich dahin, daß die Brüder in Herrnhut, obschon Einer derselben Bischof geworden, sich doch des Ministeriums des Berthelsdorfer

Predigers ohne irgend Aenderung gern bedienen würden.

So war denn endlich die Spener'sche Idee eines „Kirchleins in der Kirche" vollständig ins Leben getreten, und wer jetzt noch von der Brüdergemeine als von einer Secte reden wollte, würde dadurch anzeigen, daß er entweder nicht weiß, was eine Secte ist, oder doch die Mühe gescheut hat, sich über die Brüdergemeine gehörig zu unterrichten.

Elftes Kapitel.

Des Grafen zweites Exil. — Er wird Bischof.

(1736 und 37.)

Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern. —
Wehe euch, wenn euch Jedermann wohlredet.
Christi Feldpredigt. Luc. 6, 22. 26.

Ueber diese 2 Losungen redete der Graf von Zinzendorf zur Gemeine, kurz vor seiner Abreise nach Holland, als hätten ihm alle Widerwärtigkeiten dieses Jahres geahnet.

Spangenberg war auf seinem Weg nach Amerika von der Suriname'schen Societät in Amsterdam um eine kurze schriftliche Nachricht von den Brüdern ersucht worden. Sein Aufsatz war ins Holländische übersetzt worden und reißend abgegangen. Darüber kam der Graf in einen weitläufigen Briefwechsel, und hielt es fürs beste, selbst nach Holland zu reisen.

Von allen Vorschlägen zu einer Brüder-Colonie in Holland leuchtete der der verw. Fürstin von Oranien dem Grafen am meisten ein. Es wurde also zum Anbau eines neuen Ortes an der Yssel geschritten, den man Heerendyk nannte.

Auf der Rückreise fand das gräfliche Ehepaar in Kassel Briefe von Herrnhut vor, und unter andern eine Kopie des Rescripts, worin dem Grafen abermals gerathen wurde, die kursächsischen Lande gänzlich und sofort zu meiden. Dies bestätigte David Nitschmann, der ihn vor Ebersdorf traf, mit dem Zusatz, eine zu erwartende Commission lasse das Schlimmste besorgen. So dachte man bereits auf Vertheilung der Brüder und Schwestern. Die Gräfin eilte nach Herrnhut voraus, und hatte ihrem Gemahl versprechen müssen, ihr ganzes Vermögen auf Erhaltung der oberlausitzischen Anstalten — wiefern dies noch möglich — und seiner Familie Durchkommen zu verwenden, ihm selbst aber nichts zu schicken. Indeß war es schon so weit gekommen, daß Gelder zur Bestreitung der erstaunlichen Ausgaben hatten erborgt und die Güter verpfändet werden müssen. Da fügte es die Vorsehung, daß einer von des Grafen Freunden, Matthäus Beuning aus Amsterdam, sich erbot, Capitalien gegen die in Holland üblichen Zinsen zu schaffen.

Nicht minder bemerkenswerth ist ferner, daß Zinzendorf's Ankläger (in der Nachbarschaft von Herrnhut), dessen Hof nach 19 Jahren ein Raub der Flammen ward, alles zugefügte Unrecht abbittend, des Grafen Freund geworden und geblieben ist. Uebrigens that dieses zweite Exil eben so wenig, als das erste, der Liebe unsers Grafen zum Kurhause Sachsen Abbruch. Er sah alles als Mißverstand an, und tröstete sich damit: „Es kommt auf nichts an, als auf die Seligkeit, die man im Herzen mitbringt, wohin man kommt.“ Ist es nicht im Grunde das Horazische: „Coelum, non animum mutant, qui trans mare currunt.*)“? Mit diesem Exil begann eigentlich erst seine Pilgerschaft, und hörte nicht auf, bis er ins Vaterland pilgerte. Sic itur

*) „Nicht das Gemüth, nur Klima vertauscht, wer über das Meer schifft.“

ad astra! („Herr! durch Trübsal hier geht der Weg zu Dir." [Zinzendorf.]) —

Wo er nun war, sammelte sich um ihn herum eine Pilgergemeine, d. h. Brüder und Schwestern, die zum Dienst des Herrn bereit waren. Diese gingen häufig mit ihm, wenn er seinen Aufenthalt veränderte. Die Gräfin, als Hausmutter dieser wandernden Familie, besaß die Gabe der Eintheilung, sonst wäre es wohl nicht lange gegangen.

Auf die genaue und redliche Untersuchung der Commissarien erfolgte erst 1¼ Jahr später das königl. Rescript, worin ausgesprochen ist:

„Daß die Gemeine zu Herrnhut, so lange sie bei der Lehre der ungeänderten Augsburgischen Confession beharre, bei ihrer bisherigen Einrichtung und Zucht gelassen werden solle." —

So hatte denn dieses Ungewitter sich verzogen, ja es zeigte sich der Bogen des Friedens. —

Zinzendorf ließ sich inzwischen das Anerbieten gefallen, mit seiner Hausgemeine auf dem alten Gräfl. Isenburgischen Schloß Ronneburg in der Wetterau zu wohnen, und zwar gerade, weil sich dort viel arme Leute aufhielten.

Darauf reis'te er über Berlin und Königsberg nach Livland. Auf dem Rückweg gestand ihm der König Fried. Wilh. I. in Wusterhausen offen ein, „seine größte Sünde sei, daß er sich als Graf und angesehener Mann ganz dem Dienst des Evangeliums widme," und besprach sich 3 Tage lang über die ihm aufgebürdete „Ketzerei" und „Staatsverwirrung." (!) Dann beauftragte er 2 Berlinische Pröpste, Zinzendorf's Orthodoxie zu prüfen.

Unterdessen sah sich der Graf genöthigt, nach England zu reisen, um das Urtheil der Episkopalkirche über das mährische Bisthum zu vernehmen. John Potter, Erzbischof von Canterbury, erklärte die Brüderkirche für „apostolisch," und daß sie „keine Lehren behaupte, die mit den 39 Artikeln streiten."

Im Jahre 1737 kam es zu dem, vom Grafen eben so wie vom König von Preußen gewünschten Colloquium oder Examen in Berlin. Der Bericht der lutherischen Pröpste an den König enthält die Stelle: „Wir haben bei ihm keine andere Lehre, als die in der evangelischen Kirche geführt wird, gefunden." — So stand der Ordination des Grafen nichts mehr im Wege. Dr. Jablonsky hatte mittlerweile nach Polnisch-Lissa geschrieben, und das Gutfinden des Bischofs Christian Sitkovius eingeholt. Am 20. Mai 1737 wurde dann der Graf von Zinzendorf durch Bischof Daniel Ernst Jablonsky, und unter Assistenz u. Handauflegung des Bischofs David Nitschmann, zum Bischof (Antistes) der deutschen mährischen Brüder consecrirt, wozu ihm der König, sowie Potter und Sitkovius, in eigenhändigen Schreiben gratulirten. —

Nun wurde auch sein Wunsch, wieder nach Herrnhut kommen zu dürfen, durch Vermittelung seines Stiefvaters (General-Feldmarschall von Nazmer) erfüllt. Seine Widersacher ruhten aber nicht; und als er bald darauf in einem Revers sich gewisser Dinge zeihen sollte, die ihm nie eingefallen waren, wählte er sich freiwillig ein drittes Exil.

Zwölftes Kapitel.

Fernere Schicksale des Grafen und der Gemeine. 1738 und 1739.

> Ich mag wallen oder daheim sein, so bin ich Sein.
>
> Zinzendorf.

Im April 1738 erhielt der Graf, während er mit seiner Hausgemeine in Berlin war, ein sächsisches Rescript, worin

ihm untersagt war, jemals wieder ins Land zu kommen. Dagegen blieben alle Versuche, ihn bei dem Hause Hohenzollern anzuschwärzen, vergeblich. — Er reis'te nun nach Marienborn, einem Schlosse des ihm nahe verwandten Grafen von Isenburg-Meerholz in der Wetterau. —

Schon im vorigen Jahre hatte man in dieser Gegend ein Grundstück vom Grafen Isenburg-Büdingen erkauft. Hier wurde nun der Gemeinort Herrnhaag gebaut, wobei Zinzendorf's Absicht war, daß es sich eben so an die reformirte Religion anschließen solle, wie Herrnhut an die lutherische. Zugleich ließ er einen Theil der Kinder aus den Herrnhutischen Anstalten mit seinen eigenen Kindern zusammen nach der Wetterau kommen. Das war der Anfang zu den ausgedehnten Wetterau'schen Kinderanstalten. Sein Sohn Christian Renatus wurde in Jena von einigen Studenten informirt, unter denen Joh. Michael Langguth hervorzuheben ist *).

Zinzendorf, der eine Visitations-Reise nach Westindien vorhatte, nahm von seiner Gemahlin nicht anders Abschied, als wenn er in die Ewigkeit ginge; auch ist bekanntlich St. Thomas eine der ungesundesten Antillen. Noch ehe er von Texel auslief, erschien in Holland der sogenannte Hirtenbrief, eine giftige Schrift gegen die Brüder (und namentlich ihren Vorsteher), die sich hauptsächlich auf unrecht verstandene Gespräche des Grafen über die Gnadenwahl u. dgl., sodann aber auf Lelong's historischen Bericht von den Böhmisch-Mährischen Brüdern, u. a. m. bezog, und die Nationalkirche vor den Herrnhutern warnte. Sie ging vom Am=

---

*) Joh. Michael Langguth (geb. 1718, † 1788) wurde 1739 zum Prediger ordinirt, 4 Jahre darauf vom Grafen zum Mitbischof geweihet, sodann (44) des Grafen nächster Gehülfe uud gleichzeitig vom Baron Friedrich von Watteville zum Sohn adoptirt, mithin in den Freiherrnstand erhoben. Johannes von Watteville heirathete später des Grafen älteste Tochter Benigna, wurde mit L. Dober zugleich Bischof, und reis'te als solcher mehrmals nach Amerika.

sterdamer Kirchenrath aus, wogegen der Magistrat und mehrere Prediger die Brüder günstiger beurtheilten, in deren Namen sich Fried. von Watteville verantwortete. Der Graf selbst hinterließ bei seiner Abreise folgende Erklärung: „Die Herrnhuter, welche der Pastoralbrief beschreibt, kenne ich nicht; Gott behalte denen, die sich unfreundlich gegen uns bewiesen, ihre Sünde nicht!"

Als der Graf in St. Thomas ans Land trat, war sein erstes Geschäft, daß er den Gouverneur um Loslassung der gefangenen Brüder ersuchte, die auch bald erfolgte. Eine Ursache ihrer Verhaftung war — wie behauptet wird — die, daß die Brüder sich weigerten, einen Eid abzulegen, bei einer Gelegenheit, wo sie es nicht für nöthig erachteten. Andere Gründe der Widrigkeit gegen die Brüder-Missionen waren: die Intoleranz eines reformirten Predigers, und der Gedanke, daß die Negerinnen sich nicht mehr zur sündlichen Lust würden hergeben wollen, wenn sie sich bekehrten.

. Diese und ähnliche Verfolgungen legten dem Grafen die Pflicht auf, in Kopenhagen die nöthige Beschwerde zu führen. Er verabschiedete sich ungern, nachdem er mit gerührtem Herzen an dem Heil der Mohren mit seinen Brüdern gearbeitet, und zuletzt noch ein Haus und eine kleine Plantage zum Gebrauch der Mission gekauft hatte. Auf dem Schiff drückte er in dem schönen Liede (s. Brüdergesangbuch No. 399): „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid ꝛc." sein ganzes Herz aus, das von der, im Opfer Jesu zu findenden Vergebung der Sünden erfüllt und beseligt war. Dies Lied ist gleichsam sein Symbolum; zugleich ist es — wie fast alle seine Gedichte — reich an poetischen Worten und Wendungen. So hingeworfen manche seiner Lieder sind (und Vieles ist aus dem Herzen gesungen), so spricht uns doch überall dieselbe tiefe Empfindung, dieselbe ästhetische Diction darin an. Und das zu einer Zeit, wo

man nur aus Mosheim's Reden und von Haller's Gedichten lernen konnte! Das goldene Zeitalter der deutschen Sprache und Literatur sollte erst mit Klopstock hereinbrechen.

Dreizehntes Kapitel.

Unser Herr Jesus Christus läßt sich die Huldigung der Brüder gefallen.

(13. Nov. 1741.)

Wer könnte sonst auch der Gemein'
Ihr Hirte, Haupt und König sein,
Als der Erzält'ste aller Zeit,
Der Vater ist der Ewigkeit?
(Brüder-Gesangbuch Nr. 1095, 5.)

Welch ein Herr!
Ihm zu dienen, welch ein Stand!
(Brüder-Liturgien Nr. 65.)

Das Jahr 1739 zeichnet sich noch durch die Gründung eines theologischen Seminars der Brüder-Unität im Herrnhaag aus, welches nach 2 Jahren nebst einem Pädagogium nach Marienborn, und bald darauf nach Lindheim in der Wetterau kam. Noch später wurde unser Seminar nach Barby, sodann nach Niesky, und endlich nach Gnadenfeld verlegt, wo es noch ist. Als der Graf im Jahre 1744, wo die Rede von Aufhebung des Seminars war, mit seinem Credit half; wagten seine Gegner die gewiß eben so unverschämte als lächerliche Behauptung, er nähme nach Belieben aus der „Heilandscasse," was er brauchte, und Brüder und Schwestern müßten all das Ihrige da hineinlegen. Eine solche Casse oder Gütergemeinschaft hat nie-

mals bestanden; sonst würde weder der Graf mit seiner Familie, noch die Gemeine, in Geldverlegenheit und Schulden gerathen sein*).

Das Pädagogium kam im Verlauf der Zeit nach Barby; jetzt ist es in Niesky. Außerdem hatten die Brüder ein Pensions-Pädagogium zu Uhyst in der Oberlausitz**),

---

*) Dagegen haben wir eine Armencasse, und es ist der Fall noch nicht vorgekommen, daß Jemand bei uns verhungert wäre. Arme und Reiche gibt's allerdings bei uns so gut wie überall. Der Herr Ex-Professor Hoffmann (der sich von seinem Geburtsort „von Fallersleben" zu schreiben beliebt, und vor kurzem noch an der Breslauer Hochschule activ war) hat unter seine „Unpolitischen Lieder" auch ein Epigramm auf die Herrnhuter in beiderlei Gestalt aufgenommen, die zwar nicht wissen, was sie dem Hrn. v. Fallersleben, oder vielmehr dem Satyriker aus Fallersleben, zu Leide gethan haben, die aber, lächelnd über solche Sinngedichte oder eigentlich über solchen Unsinn, nur das Publikum bemitleiden, welches durch Ausgeburten einer erhitzten Phantasie sich für sein Geld muß unterhalten lassen, und in Gefahr kommt, das Unwahrscheinlichste für wahr zu halten: denn ein Professor — meint man — wird sich gewiß, ehe er etwas niederschreibt, genau orientiren.

Jene Verse lauten:

1. „Nie wollt ihr des Herrn vergessen,
Nicht beim Trinken, noch beim Essen,
Und ihr tunkt in rothen Wein
Ein biscuiten Lämmlein ein.

2. So erfüllt ihr Gottes Willen
Im Geheimen und im Stillen,
Und es ißt auf Christi Tod
Euer Nachbar trocken Brot." —

Also eine Gesellschaft Scheinheiliger und pharisäischer Egoisten sind wir; sonst haben die Verse keinen Sinn, und es ist Schade um die Druckerschwärze.

**) Hier hat der Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen," d. i. der weltreisende Semilasso, seine Jugendjahre zugebracht. Daran erinnert er sich — nach seinen eigenen mündlichen Aeußerungen — „dankbar"; doch beweis't die Art, wie er sich in seinen „Tutti Frutti" über die Gemeine ausspricht, eben nicht, daß er in den Geist des wahren Herrnhutianismus eingedrungen ist; auch ist das eine ganz besondere,

welches später im sogenannten Katharinenhof zu Groß=Hennersdorf bei Herrnhut war, aber in der neuesten Zeit leider eingegangen ist. —

— Im Jahre **1740** legte der Graf sein Episkopat aus freien Stücken nieder, weil er der Meinung war, die Brüderkirche werde so lange leiden, als er ihr Bischof sei, indem die meisten Beschuldigungen seiner Person galten. Wirklich machten es seine Gegner zu arg, und nannten Alles, was ihnen nicht in ihren Kram paßte, Herrnhutisch oder Zinzendorfisch, d. i. Ketzerei und Irrthum, wenn es auch der Kern der evangelischen Lehre war. (Vgl. Spangenberg S. **1286**.).

So wurde denn Polykarp Müller an Zinzendorf's Stelle Bischof. Da jedoch Müller auch die Aufsicht über das Seminarium und Pädagogium hatte, der Bischof David Nitschmann aber seit geraumer Zeit in Nord=Amerika war; so wurde bei der überhand nehmenden Ausbreitung der Gemeinsache beliebt, einen dritten Bischof zu wählen. Das wurde (**1741**), durch Majorität der Stimmen, Johann Nitschmann.

Dankbarkeit, wenn er die Gemeine für gut genug hält, als Stichblatt seiner schlechten Witze zu dienen. Wie könnte er sonst sich beklagen, daß es „einer Schwester an aller Tournure fehlte," während „eine andere ihm am liebsten in die Arme geeilt wäre."?! Letzteres entbehrt in der That aller Wahrscheinlichkeit, wenn man an die, streng auf Sittlichkeit dringende Erziehung unserer Jugend denkt, und wie zurückgezogen namentlich der weibliche Theil derselben lebt. Eben darum aber ist auch das Erstere gerade nicht so wunderber. Wir halten eine keusche Gesinnung und Lebenswandel für etwas Köstlicheres als Tournure, und sind froh, wenn keine Aspasia bei uns ihr berückendes Wesen treibt. Im Uebrigen dürfte manche der so bespöttelten Schwestern (die wohl zuweilen, aber fälschlich, mit Nonnen verglichen worden sind, da es doch Jeder freisteht, in oder außer der Gemeine ihren Stand zu verändern) in ästhetischer und intellectueller Bildung mit den Damen der großen Welt wetteifern können, wenngleich nicht auf Bällen furore machen.

Außer diesen Bischöfen wurden noch einige Brüder zu Bedienung der Gemein- und Pilgersache ernannt, welche mit allen Gemeinen und auch mit den abwesenden Pilgern die Correspondenz zu führen und Alles zu besorgen hatten, was zum Besten der Unität gereichen dürfte. Man begriff sie zusammen unter dem Namen der General-Conferenz.

Im Septbr. **1741** kam der Graf auf seiner Reise nach Nord-Amerika in London an. Spangenberg war damals auch dort, nachdem er die erste Colonie von Brüdern in Georgien*) geleitet, Bekehrungsversuche in Pennsylvanien*) unternommen, und auf seiner Visitations-Reise den Grund zu der Negergemeine auf St. Thomas gelegt hatte.

Der Graf ließ es sein größtes Anliegen sein, daß die Brüdergemeinen während seines Aufenthalts in Amerika treulich bedient werden möchten. Zu dem Ende wünschte er eine Conferenz mit den Brüdern und Schwestern zu halten, die mit der Gemeinsache gleichsam aufgewachsen waren. Um recht ungestört zu sein, wählte er dazu eine ganz andre Wohnung in London. — Im Jahre **1735** war dem Bruder Johann Leonhard Dober (s. oben) das Aeltestenamt der Brüdergemeine feierlich übertragen worden. Nach dem Entstehen mehrerer Gemeinen hatte zwar jede derselben ihren eigenen Aeltesten; Dober aber war General-Aeltester aller Gemeinen, Pilger und Boten. Den Missionen nach Westindien, Grönland und Georgien waren bald andere nach Süd-Carolina, Suriname, Guinea, Süd-Afrika, Ceylon ꝛc. gefolgt. Societäten bestanden damals in Jena, Berlin, Amsterdam und London; und hier und da, mit Hohen und Niederen, hatten die Brüder Bekanntschaften angeknüpft. Es

---

*) Diese 2 Republiken hatten sich damals noch nicht vom Mutterlande (England) losgerissen; doch gehören sie zu den alten **13** Staaten, welche sich zuerst (1776) für unabhängig erklärten. So auch Süd-Carolina (s. unten).

war also nichts Geringes, General-Aeltester zu sein. Jedermann durfte bei ihm einen guten Rath erwarten; er hatte die Glieder des ganzen Leibes gleichsam zusammen zu halten. Das mußte einem Manne, oder überhaupt einem Menschen, zu schwer fallen. Nach etlichen Jahren bat Dober um Ablösung. Es fand sich aber kein Einziger, zu dem Alle Liebe und Vertrauen gehabt hätten, oder bei dem man ohne Bedenken gewesen wäre.

Da fragte man in dieser Londoner Conferenz (16. Sept. 1741), „ob der Heiland nicht der sei, bei dem Niemand einen Anstand habe?" Und Er gab ihnen in Gnaden die Versicherung, „daß Er selbst ihr Aeltester sein wollte." „Wir aber" — heißt es in Spangenberg's Leben des Grafen (S. 1353) — „wollten, auf unserer Seite, Ihn als unsern Aeltesten lieben und ehren; durch Seine Gnade herzvertraulich mit Ihm umgehen; uns nach Seinem Sinn und Wink kindlich richten; keinen Menschen in Herzenssachen zu unserem Haupte wählen; sondern Ihm von ganzem Herzen treulich anhangen, wenn auch Alles in diesen verderbten Zeiten von Ihm abfällig würde."

Der 13. Novbr. d. J. (1741) wurde zur öffentlichen Bekanntmachung dieses großen Vorgangs bestimmt. Der Graf sandte einen Bericht davon in die Gemeinen, nebst dem Liede: „Willkommen unter deiner Schaar, Und das mit tausend Freuden! Du, der da ist, und der da war, Komm her, Dein Volk zu weiden rc." (verändert im Br.-Gesangbuch Nr. 1099.)

Allen, die sich an der Gemeine versündigt hatten, wurde an diesem Festtag eine allgemeine Verzeihung angeboten. Gewiß sehr passend! Eben dasselbe pflegt ja zu geschehen, wenn irdischen Fürsten gehuldigt wird: wie viel mehr konnte es der Fall sein, als der Erzhirte und Bischof aller Seelen selbst von Stuhl und Stab in Ansehung des Regiments in der Gemeine Besitz nahm.

Seitdem kann sich die Brüdergemeine als eine theokratische Republik betrachten. So wie Jehovah mit dem Volk Israel als Seinem Eigenthum einen Gnadenbund schloß, und Sich selbst ausdrücklich ihren einigen Hirten und König nennt; so legen wir uns diesem Herzenskönig gern zu Füßen, Ihm überall die letzte Entscheidung anheimgebend; Sein Wille ist uns Gesetz.

„Ja, wir woll'n in Seinem Will'n
Alle unsre Wünsche still'n!"
(Vgl. Br. Gesangbuch Nr. 1269, 4.)

Vierzehntes Kapitel.

Der Graf, von den Indianern zurückgekehrt, wird vollmächtiger Diener der Brüderkirche. (1743.)

Dank sei unserm Hirten,
Der den Unterhirtenstab,
Sein Volk zu bewirthen,
Treuen Dienern übergab!
(Brüder-Gesangbuch Nr. 1348, 17.)

Zinzendorf war inzwischen mit seiner Tochter Benigna (damals etwa 16 Jahre alt) unter Segel gegangen, und landete wohlbehalten in Neuyork, von wo er sich bald nach Philadelphia wandte. Hier trat er als von Thürnstein auf; die Quäker und die mit ihren Manieren Vertrauten nannten ihn Freund oder Bruder Ludwig, wie sie sich denn selbst „Freunde" nennen. Weil aber die Schmähschriften gegen ihn schon bis nach Amerika gedrungen waren, entschloß er sich, um aller Inconvenienz mit einem Male vorzubeugen, seinen Grafenstand öffentlich niederzulegen, was ihm

indessen vom Reichskammerrichter zu Wetzlar bald darauf widerrathen wurde.

Den deutschen Lutheranern in und um Philadelphia hielt er Vorträge, ja er wurde von ihnen förmlich zu ihrem Prediger berufen, und weigerte sich nicht, es zu werden (1742).

Dann trat er seine Reise unter die Indianer an, unter die Delawares und zu den Häuptern der „fünf verbundenen Nationen" (Irokesen, Bundesvölker). Das war die Vorarbeit zu dem Werk des Bruders David Zeisberger, der Jahre lang unter ihnen gewohnt und es zu seltener Fertigkeit in ihrer Sprache gebracht, ja sogar ein onondagisches Wörterbuch geschrieben hat. Auch Spangenberg hat bei den Bundesvölkern gewohnt. — Besonders lagen die in Chekomeko (in der Republik Neuyork) sich aufhaltenden Indianer unserm Grafen am Herzen. Hier hatte schon vor 3 Jahren der Bruder Christian Heinrich Rauch gesegnete Bekehrungsversuche gemacht; derselbe kam nun in Gesellschaft eines Wilden, der Johannes getauft worden war, und ihm als National-Gehülfe oder Mitarbeiter unter seinen heidnischen Landsleuten diente, mit Zinzendorf zusammen. Auch Conrad Weißer ist als Dollmetscher zu erwähnen. Einige getaufte Indianer wurden von den Brüdern in Bethlehem, einem neuen Gemeinort in Pennsylvanien, aufgenommen. Eine dritte höchst beschwerliche Reise machte der Graf unter die Indianer am Susquehanna, auf der er fast von den grausamen Schawanos umgebracht worden wäre. —

Nach seiner Rückkunft (1743) vernahm Zinzendorf mit Vergnügen, daß die Herren Generalstaaten sich sehr geneigt gegen die Brüder und ihren Deputirten (Herrn Abraham von Gersdorf.) ausgesprochen, und eine Untersuchungs-Commission ernannt hatten. Das hatte den Erfolg, daß die Brüder seitdem in den Niederlanden — trotz jenes Pastoralbriefes — einer erwünschten Ruhe genießen.

In diese Zeit fällt die Einführung des Looses bei Heirathen. Man will die Bemerkung gemacht haben, daß, so lange das Loos gebraucht wurde, um einem Bruder eine Schwester als Ehegenossin und Lebensgefährtin vorzuschlagen*), wo nicht weniger, doch gewiß nicht mehr unglückliche Bündnisse vorkamen, als jetzt, da (seit 1818) das Heirathsloos im Allgemeinen abgeschafft ist, und nur noch bei Missions-Geschwistern Statt findet**). Es ist dies übrigens eine Sache, die selbst unter uns sehr verschieden beurtheilt wird.

In des Grafen Abwesenheit, nämlich am 25. Dec. 1742, hatte der große Friedrich (welchem eben damals Maria Theresia im Frieden zu Breslau Schlesien hatte abtreten müssen) den Brüdern in einer General-Concession gestattet, in allen preußischen Landen, und namentlich in Schlesien, im Genuß vollkommner Gewissens- und Kirchenfreiheit sich anzubauen, und sollten dieselben nicht unter einem Consistorium stehen, sondern unter Sr. Königl. Majestät höchster Protection, blos ihren Bischöfen unterworfen sein. — Der Graf befürchtete, daß das bis dahin behauptete Gleichrecht der Brüderkirche an beide evangelische Religionen, die lutherische und reformirte, dadurch einen Stoß erleiden dürfte, er suchte den muthmaßlichen Absichten einer kirchlichen Trennung sorgfältig entge-

---

*) Referent schreibt nicht umsonst „vorzuschlagen;" denn wenn bei uns eine Sache durchs Loos geprüft wird, so will das nichts anders sagen, als: Wir wollen den Sinn unsers Herrn erfahren, ob Er den Vorschlag billigt oder verwirft. Begreiflich bleibt der resp. Person, an die der Antrag ergeht, freie Wahl, ihn anzunehmen oder nicht, je nachdem sie Freudigkeit dazu hat.

**) Lesenswerth ist in dieser Beziehung: Walseth und Leith, die berühmte Novelle von Henrich Steffens; und der Hanke'sche Roman: Ehen werden im Himmel geschlossen.

genzuwirken. Es war nämlich jene königliche Concession, ohne vorgängige Untersuchung ihrer Kirchensache, von den Brüdern erbeten und angenommen worden. Er ging deshalb mit Abraham von Gersdorf, Jonas Paul Weiß und Paul Eugen Layritz selbst nach Berlin und wandte sich schriftlich an Friedrich II. mit dem Begehren, es möchte eine Untersuchungs-Commission niedergesetzt werden. Die Antwort lautete: „Es sei keine Untersuchung nöthig, da sich die Brüder zur Augsburgischen Confession bekenneten 2c."

So konnten wir, Gott sei Dank! unter dem gnädigen Scepter des Hauses Hohenzollern schon 100 Jahre lang ein ruhiges und stilles Leben führen, und erfreuen uns noch heute (und G. G. in den spätesten Zeiten) eines höchst geneigten Schutz- und Schirmherrn.

Es erfolgten nun verschiedene Special-Concessionen für die schlesischen Gemeinen Gnadenfrei, Gnadenberg und Neusalz. Später erst wurde Gnadenfeld in Oberschlesien gebaut.

In diesem Jahre erhielt auch der Freiherr Friedrich von Watteville, von seinem alten Freund (dem Grafen) und Bischof Müller die bischöfliche Weihe. Der Graf aber wollte entweder seines Vorsteheramtes entbunden, oder mit einer neuen Vollmacht versehen werden. Da wurde er durch Unterschrift einstimmig zu einem vollmächtigen Diener der Brüderkirche erklärt.

In Livland, wo die Brüder ein großes Arbeitsfeld gefunden hatten, war die Gräfin für die Stifterin einer neuen Secte ausgegeben worden. Zinzendorf hatte deshalb bereits die heilige Synode der griechisch-katholischen Kirche in Rußland schriftlich ersucht, sie wolle sich überzeugen, wer er sei und was die mährische Kirche sei. Jetzt kam er selber, als er aber um einen Paß nach St. Petersburg bat, wurde er mit seinem Sohn Christian Re-

natus und der andern Reisegesellschaft in der Rigaer Citadelle festgehalten. Von da aus schrieb er an die Kaiserin Elisabeth, „wie er bei Verhütung aller Sectirerei Religionsstörer sich müsse schelten lassen; er hoffe bei der genausten historischen und theoretischen Untersuchung zu bestehen.“ Doch die kaiserliche Resolution deutete nur auf möglichst beschleunigte Rückreise aus russischen Landen.

Funfzehntes Kapitel.

Die Brüder-Unität bis zu des Grafen Tod. (1744 — 1760.)

Was Andre Pflicht nennen, daran habe ich meine Freude, das ist mir wie das tägliche Brot, es ist eine Fürstenlust für mich.

Ich habe eine Passion, und die ist Er, nur Er.

Zinzendorf.

Der Graf wünschte, daß jeder Bruder bei der Religion erhalten werde, zu der er gehöre, und daß ihm jederzeit der Rückweg aus der Gemeine freistehe: denn er wollte Niemand nöthigen, Bruder zu bleiben, der nicht Lust dazu hätte, eben so wenig müßte ein Solcher von der Gemeine behalten werden. —

Daher beschloß man auf der Synode zu Marienborn (1744):

„Es solle eine jede Abtheilung der Brüder, sie seien lutherisch, oder reformirt, oder mährisch, ihren eigenen Bischof (Antistes) haben, und treulich bei der Art der Seelenführung (Tropus Paedias, *Τρόπος Παιδείας*) bleiben, an die sie sich von Jugend auf gewöhnt.“

Dies waren die 8 Tropen der Unität, worauf der Graf viel hielt. Sie betrafen (wie das Wort τρόπος hinlänglich bezeichnet), nur den Ausdruck, die Methode; im Genuß der Heilswahrheiten, sowie im lebendigen (rechten, einigen) Glauben, floß man zusammen. Von der Zeit an pflegte der Graf Ordinarius Unitatis Fratrum (Erster Theolog der Brüder=Unität) genannt zu werden.

Im folgenden Jahre wurde das Amt eines Senior civilis (Aeltester in bürgerlicher, polizeilicher und ökonomischer Beziehung) errichtet, und den Brüdern Friedrich von Watteville und Abraham von Gersdorf zuerst anvertraut; Karl Heinrich von Peistel und Jakob Schellinger wurden als Conseniores civiles ihre Gehülfen. Um diese Zeit begann die traurige Sichtungsperiode der Gemeine. Man kam nämlich durch ein Spielen mit Worten in eine bedenkliche theologische Sprache hinein, und selbst der Graf, (der auch in Absicht auf den Inhalt seiner originellen Reden, Lieder und Schriften manches Paradoxon aufstellte, — was freilich ihm bei seinem erstaunlich kühnen Gedankenflug eher nachgesehen werden kann, als einem weniger begeisterten, kälteren Redner —) ging nur zu weit in dieser Ausdrucksweise, so daß er sich bald darauf seines Nachgebens geschämt und dies öffentlich bezeugt hat. (Vgl. Spangenberg S. 1675.) —

Mittlerweile hatte sich die Gesinnung gegen den Grafen in Dresden merklich geändert. Dazu trug unstreitig auch der Umstand bei, daß man sah, wie friedlich sich Herrnhut erbaut und gemehrt hatte; und man fragte schon, ob nicht mehr solche Etablissements in Sachsen zu wünschen wären. Darum gestattete wohl auch der König und Kurfürst dem Grafen, wieder ins Land zu kommen.

Am 16. September 1747 sah Zinzendorf sein liebes Berthelsdorf wieder. Er wohnte jedoch am liebsten

auf seinem großväterlichen Gute Groß-Hennersdorf, welches jetzt seiner Tochter Benigna gehörte.

Im Jahre 1748 wurde, nachdem die Grafschaft Barby durch den Tod des Herzogs von Weißenfels an das Kurhaus Sachsen gefallen war, das Schloß und Amt Barby nebst Vorwerken an Graf Heinrich XXVIII. Reuß verpachtet, und die Schloßkapelle den Brüdern zum Gottesdienst überlassen. Später bildete sich hier eine förmliche Brüdergemeine, von der aber in unsern Tagen jede Spur verwischt ist*). —

In demselben Jahre kam es endlich zu der so lange gewünschten Untersuchung von Seiten einer kursächsischen Commission in Groß-Hennersdorf. Vor 8 sehr bedeutenden Beamten August's III. (wie er als König von Polen hieß) erschienen außer Zinzendorf 11 Deputirte der evangelisch-mährischen Brüder-Kirche; denn nur der letzteren, und nicht der ganzen Brüder-Unität, weder dem lutherischen noch reformirten Tropus in derselben, galt die diesmalige Untersuchung; auch Herrnhut wurde als bereits confirmirte evangelische Brüdergemeine davon ausgeschlossen. Die Abgeordneten erklärten, daß ihre Glaubenslehre der Augsburgischen Confession nicht zuwider sei, und bekannten sich feierlich dazu, womit alle Commissarien zufrieden waren.

Gleichzeitig beabsichtigte der Graf eine Untersuchung der Brüdersache im großbritannischen Parlament.

*) Es ist gewiß zu bedauern, daß Barby von uns wieder in fremde Hände gegeben worden ist. Mit wehmüthigem Interesse besucht man jetzt das Gartenhaus an der Elbe (die sogenannte „Prinzeß"), worin Spangenberg seine Hauptschrift verfaßte: „Idea Fidei Fratrum" (Kurzer Begriff der christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen. Barby 1779). — Der Betsaal der Brüder im Schloß ist unter dem jetzigen Besitzer zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgekehrt: er ist ein schöner Tanzsaal.

Als Advocatus Fratrum schlug er sich mit Erfolg ins Mittel, ohne dabei persönlich zu erscheinen. Wichtige Dienste in der Sache leistete ein Parlaments-Mitglied und Freund der Brüder, General Oglethorpe. Die Petition wurde im Parlament übergeben, welches darauf eine Untersuchungs-Committee ernannte. Im Ober- und Unterhause wurde die Brüdersache nicht weniger als 18 mal durchgeredet, und durch eine Act of Parliament d. d. 12. Mai 1749 approbirt, welche dann gedruckt und vom König Georg II. bestätigt wurde. Diesem Gesetz zufolge wurde die „Unitas Fratrum" als eine „alte evangelisch-bischöfliche Kirche" erkannt.

Das Jahr 1750 zeichnet sich durch den Anfang der betrübenden Herrnhaag'schen Emigration aus. Die ganze Gemeine in Herrnhaag hatte feierlich erklärt, daß sie von ihren treuen Lehrern und Vorstehern zu lassen weder im Stande noch gewillt wären; die Büding'sche Herrschaft aber bestand darauf, und so war man bereit, den Ort zu räumen. Ein Theil der dortigen Brüder ging nach Amerika.

Dies und Anderes nöthigte den Grafen, immer wieder mit Geschäften, die lediglich aufs Aeußere gingen oder in die Diakonie und das Syndikat der Unität einschlugen, sich abzugeben, da ihm doch die Seelenpflege und die Predigt des Evangeliums die Hauptsache war. Niemand aber konnte zugleich ein besserer Vertreter der Brüder bei der Obrigkeit und gegen ihre Feinde sein, als der Graf; fürwahr, er hat nicht umsonst das Amt eines Syndikus und Advokaten geführt! Bis ins Jahr 1741 hatte er auch in Bezug auf den Geldaufwand der Unität treulich als Hausvater, und die Gräfin als Hausmutter, gedient; seitdem war verordnet worden, daß sogenannte Diakonen das Geldwesen besorgten; doch kam die Direction des Ganzen ihm zu, als dem vollmächtigen Diener der Brüderkirche. Daß es ihm an aller Einsicht ins Creditwesen fehlte, ist nur zu gewiß. Andrerseits war er stets der erste, der mit seinem und seiner Familie

Vermögen vor den Riß trat, wo es nöthig war, ja oft mehr that, als er eigentlich thun konnte, denn er wurde in vielen Fällen Schuldner für das Erborgte. Jetzt war es entschieden nichts Kleines, das Oekonomikum der Unität zu übersehen; dazu der Umsturz von Herrnhaag, womit die kostspielige Uebersiedelung von mehr als 1000 Einwohnern in andre Gemeinen, und die Verpflanzung der dortigen Erziehungsanstalten nach der Oberlausitz zusammenhing! Doch man konnte auch in dieser Hinsicht von Zinzendorf wie von Abraham sagen: „Er vertraute Gott, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit." (1. Mos. 15, 6.) —

Im Jahre 1751 sagte sich der Graf mündlich und schriftlich von seinen bisherigen Aemtern bei der Brüderkirche los, erklärte jedoch auch deutlich, daß er deshalb nicht weniger zum Besten der Brüdergemeine arbeiten wolle. Lieber hätte er jetzt bloß noch als ein Jünger Jesu gerathen; doch es war einmal seine Hülfe nöthig geworden, und er ließ es daran nicht fehlen. —

Um so schmerzlicher war ihm daher der im Jahre 1752 erfolgte Heimgang seines Sohnes Christian Renatus, den er in der letzten Zeit als seinen nächsten Gehülfen beständig um sich gehabt, und von dem er sich große Hoffnung gemacht hatte. Auch hatte derselbe, seit er wieder in den einfältigen Gang zurückgekommen war, in welchem die Sichtungszeit namentlich auch ihn gestört hatte, die verlorene Zeit nur allzu bitter bereut, und indem er einen Ersatz dafür in seinen empfindungsvollen Liedern suchte und fand, die (im schroffsten Gegensatz zu seinem Vater) aus einem weiblichen Herzen zu fließen schienen, war es bis zur Evidenz erwiesen, daß er kurz vor seinem Hintritt wieder nichts Höheres wußte und begehrte als die Liebe zum gemarterten Versöhner. Er hatte seinen Heiland und sich wiedergefunden, und so verschied er selig. Ein Blutsturz hatte seinen auszehrigen Körper vollends entkräftet. Unzählige Thränen wurden ihm von Allen nachge-

weint, besonders von den ledigen Brüdern, welche in ihm einen ihrer treuesten Seelsorger verloren.

Auch seine Gemahlin sollte der Graf überleben. Vier Jahre nach ihrem Sohne entschlief diese mit Recht hochgeachtete und geliebte, und darum allgemein betrauerte Magd Jesu ohne Schmerzen und Krankheit (19. Jun. 1756). Vier und dreißig Jahre lang hatte unser Graf an ihr Alles gehabt, was ein Sterblicher vom andern erwarten kann, ja man kann es getrost Spangenberg nachsagen: sie war ihm zur Erreichung seines Endzwecks unentbehrlich, nämlich, das Reich unsers Gottes zu fördern. Der vielerwähnte ruhige, und eben deshalb um so glaubwürdigere Biograph setzt ihr (Seite 2067 u. f.) ein herrliches Denkmal, wenn er sie als eine Fürstin Gottes unter ihrem Volk in patriarchalischem Sinne, als eine gesegnete Dienerin desselben, als eine wahre Mutter gegen Nothleidende beschreibt, die stets offenes Ohr für Rath- und Trostbedürftige hatte (daher man sie schlechtweg die „Mama" nannte).

Das Witwerjahr unsers Grafen mußte auf das Ganze nachtheilig einwirken, insofern er nach seinem eigenen Ausdruck eine Art von Inaction angetreten hatte, obschon gewiß ein Theil der Schuld den Unruhen des 7jährigen Krieges beizumessen war. So konnte es jedoch nicht fortgehen; und dies war der Grund zu seiner Wiedervermählung. Er wählte zu seiner zweiten Gehülfin die vor 27 Jahren zur Gemein-Aeltestin ernannte Anna Nitschmann, die nach ihrer Rückkehr von Nord-Amerika unter den Schwestern unermüdet thätig gewesen war, wie sie denn auch am 4. Mai 1730 mit 17 Jungfrauen (ledigen Schwestern) einen Bund vor dem Herrn gemacht hatte, welches seitdem der jährliche Festtag unserer Jungfrauen-Reigen (Schwesterchöre) in allen Gemeinen geblieben ist. In des Grafen Hause zu Berthelsdorf wurden diese beiden, an Stand und Würden vor den Menschen so ungleichen Personen getraut (27. Jun. 1757).

Bald darauf, nämlich am 13. Aug., wurde der neue, schöne und geräumige Betsaal der Herrnhutischen Gemeine, trotz des ringsum lodernden Kriegesfeuers, in aller Ruhe feierlich eingeweiht, nachdem der Saal des Waisenhauses (der noch zu kleineren Versammlungen dient) 33 Jahr zu diesem Zwecke benutzt worden war.

Es fehlte wenig, so wäre dem Grafen auch seine zweite Gemahlin in die Ewigkeit vorangegangen. Allein der Herr über Leben und Tod hatte es anders beschlossen: er sollte sie auf kurze Zeit als Witwe hinterlassen. Am 5. Mai 1760 vollendete Zinzendorf seine letzte schriftliche Arbeit; den Nachmittag dess. Tages zwang ihn ein hitziges Katarrhalfieber, das Bett zu hüten. Gegen seine 3 Töchter*), die ihm allein von 12 Kindern geblieben waren, äußerte er am Abend, „er sei diesmal gewiß versichert, daß ihm der Heiland mit der Krankheit nichts zu sagen habe; er sei heiter und mit dem Herrn ganz verstanden."

Durch eine schlaflose Nacht wurde er noch matter, als zuvor. Doch ließ er sich noch einlaufende oder auszufertigende Berichte vorlesen, besonders die neusten Missions- und Gemein-Nachrichten. Anhaltender Husten erschwerte ihm das Reden. Gleichwohl empfand er ungemeine Freude über die Gegenwart zweier Freunde, seines ältesten Jugendbekannten und Bundesgenossen, Friedrich v. Watteville, und seines lieben Heinrich's XXVIII. Grafen Reuß. — Den Vorschmack des Himmels schien er am 8. Mai zu genießen, an dem ihn auch das Sprechen so viel weniger belästigte, daß er sich mit lieblicher Munterkeit unterhalten konnte, wobei fast verklärte Blicke den Besuchenden entgegenleuchteten. Mit seinem Schwiegersohn (Johannes v. Watteville) war

*) Nämlich: Henriette Benigne Justine, damals schon vermählte Freifrau von Watteville; Maria Agnes, später vermählte Burggräfin und Gräfin zu Dohna; und Elisabeth, sein letztgebornes Kind, später vermählte Freifrau v. Watteville.

er in diesem Jahr ein Herz und eine Seele geworden; dem bezeugte der Kranke am Morgen des 9. Mai, „er sei fertig, wenn es der Wille des Herrn sei, ihn heimzurufen." Ehe seine Kinder kommen konnten, stellte sich ein sanfter Steckfluß ein, der ihm die Sprache vollends raubte; er segnete sie, freundlich nickend. Als der Steckfluß aufhörte, legte der Graf sein Haupt zurück, und schloß selbst die Augen zu.

Eine Woche darauf war das feierliche Leichenbegängniß: 32 Prediger und Diakonen der Brüderkirche (zum Theil aus Holland, Großbritannien und Irland, Nord-Amerika rc.) trugen die Leiche zu ihrer Ruhestätte auf den Herrnhutisthen Gottesacker, den Hutberg, wo sie neben die der verewigten Frau Gräfin eingesenkt wurde. Das Leichengefolge mit Einschluß der fremden Zuschauer bestand aus mehr als 4,000 Personen. — In der zu Berthelsdorf gehaltenen Gedächtnißpredigt konnte getrost behauptet werden, daß der Graf mehr gethan hätte, als alle seine Zeit- und Arbeitsgenossen. Er aber glaubte, daß er seinen Lohn voraus hätte, und dem Heiland die Treue, die Er an ihm gethan, nie genug verdanken könne, wenn er auch noch tausendmal fleißiger und treuer wäre. (Spangenberg S. 2255.)

Gehab Dich in der Heimath gut!
Wir, die noch draußen wallen,
Erwarten mit gebeugtem Muth,
Bis wir Ihm auch gefallen.

(Zinzendorf im Jahre 1740; Brüder-Gesangb. 1747, 9.)

Sechzehntes Kapitel.

Schluß.

Die Brüder=Unität bis auf die neueste Zeit.

Saget Er zu unserm Wort
Nur Sein Ja und Amen,
So geht unser Bauwerk fort,
In des Bauherrn Namen.
(Brüder Gesangbuch Nr. 1093, 14.)

So war durch Gottes Gnade die Brüder=Unität nach außen und innen gewachsen und gediehen, als eine Gesellschaft, die mit der ganzen protestantischen Kirche in der genauesten Verbindung bleiben wollte.

Förderung thätigen Christenthums war und ist ihr Ziel. Kein neues Lehrgebäude haben die Brüder aufgestellt; auch haben sie nie Proselyten gemacht. Vielmehr nahm man Niemand auf, bei welchem nicht vorher untersucht worden wäre, ob er auch seinen eigenen Willen ganz dem Herrn und der Gemeine aufopfern, und der in der Brüderkirche herrschenden Disciplin sich unterwerfen wolle, und ließ das Loos über seinen Beitritt entscheiden. — Eben so wenig ist der Gemeine daran gelegen, solche Glieder zu haben, die durch Worte oder Werke ihre veränderte Gesinnung an den Tag legen. Dieselben werden daher zur Gemeinschaft unfähig, und fallen in die Gemeinzucht: d. h. man bittet, ermahnt, ahndet, sondert ab; zuerst vom heiligen Abendmahl, dann vom gemeinschaftlichen Gottesdienst überhaupt, und endlich von der ganzen Gemeinverfassung. Nur nach gründlicher Besserung werden die Ausgeschlossenen readmittirt. Absonderung und Wiederaufnahme bedarf der Bestätigung durchs Loos. —

Um nun der Seelenpflege aufs sorgfältigste sich zu befleißigen, war es nöthig, Abtheilungen nach Alter, Geschlecht

und Stand zu machen; diese werden Chöre genannt. So entstanden Chorhäuser, worin ledige Brüder, oder ledige Schwestern, oder Witwer, oder Witwen zusammen wohnen können, welche jedoch auch bei Verwandten im Orte leben, oder selbst ein eigenes Haus besitzen dürfen; Alle aber stehen unter dem resp. Pfleger oder Pflegerinn. Jedes Chor hat noch seine besonderen Ordnungen, desgleichen Versammluugen auf einem Sälchen im Haus. Die Vorsteher und Vorsteherinnen dieser Chöre haben das Oekonomikum zu besorgen. In der Woche vor der monatlichen Abendmahlsfeier werden die Brüder vom Pfleger, die Schwestern von der Pflegerinn gesprochen, d. h. über ihren Herzenszustand befragt, selbst Bischöfe, Prediger und Directions-Mitglieder sind von dieser Beichte nicht eximirt. Aeußerlich unterscheiden sich die kleineren Mädchen von den größeren, und von den ledigen, verheiratheten und verwitweten Schwestern, durch eine andere Haube mit hellrothem Bande.*)

— Einführung neuer Gemeinordnungen, Errichtung neuer Gebäude, und überhaupt Angelegenheiten, welche die Zustimmung der ganzen Gemeine erfordern, gehören

*) Was Herr Cunow S. 24. vom Kopfputz des weiblichen Geschlechts in der Brüdergemeine sagt, nämlich von der weißen Battist-Haube, ist nur sehr zum Theil wahr. Es heißt dort: „Es wurden auf mehreren Synoden Anstrengungen gemacht, diese mährisch-bäurische Kopfbedeckung abzuwerfen. Man wird um so weniger umhin können, bald auch der deutsch-herrnhutischen weibl. Welt eine anständigere Haube zu verstatten, als weder die englischen noch die amerikanischen Gemeinen jene Abgeschmacktheit bei sich haben aufkommen lassen."
Was das Bäurische der Tracht betrifft, so kann man nichts davon entdecken; daß mancher Schwester die Haube nicht steht, ist freilich richtig. Aber dies ist mit andern Moden wohl gerade so. Kostspielig dagegen kann Herr Cunow mit Recht das Schwesternhäubchen nennen. Es wäre hinzuzufügen: ungesund. — Die größeren Mädchen haben zur Farbe der Kinnschleife an der Haube ponceau; die led. Schwestern rosenroth; die verheir. himmelblau; die verwitw. weiß.

vor das Forum des Gemeinraths, worin ein von der Gemeine erwählter Ausschuß mit den Arbeitern und Dienern (Lehrern und Vorstehern) der Gemeine das Nöthige bespricht. Gegen die Stimmenmehrheit dieses Rathes kann kein Beschluß gefaßt und vollzogen werden. Dem Vorsteher, der den äußerlichen Wohlstand der Gemeine zum Hauptaugenmerk hat, ist ein Ausschuß des Gemeinraths beigeordnet, der das Aufseher-Collegium heißt, welches den einzelnen Gemeingliedern mit Rath und That väterlich an die Hand geht, und zugleich das schieds- und friedensrichterliche Amt führt. —

Die Direction des gesammten innerlichen und äußerlichen Gemeinzustandes liegt der Aeltesten-Conferenz ob; sie allein darf sich des Looses, als einer Anweisung des Heilands, bedienen. Mitglieder dieser Gemein-Conferenz sind: der Prediger des Orts und alle Chorhelfer (Pfleger und Vorsteher der resp. Chöre); Präses ist der jedesmalige Gemeinhelfer, dem die Oberaufsicht über die ganze Gemeine anvertraut ist. Er hat dahin zu sehen, daß nichts in der Aeltesten-Conferenz verfügt werde, was in andre Conferenzen gehört.*)

*) Wie Herr Cunow (S. 28 u. f.) von einer „republikanischen Hierarchie" in Absicht auf unsre geistlichen Administrativ-Behörden sprechen kann, möchte nach dem Allem schwer zu fassen sein. Ist nicht Alles so verzweigt, daß nur gegenseitige Beobachtung (Controle) möglich ist? Nun aber heißt Hierarchie im Griechischen: Priesterherrschaft. Eine theokratische Republik (s. oben) involvirt noch keineswegs den Begriff eines papistischen Regiments; denn die sichtbare Obrigkeit ist unsre resp. Landesherrschaft, die unsichtbare aber ist der Herr der Welt. Damit wird nicht geleugnet, daß ein solcher kleiner Staat im Staate (sit venia verbo!) manchmal Männer aufzuweisen habe, die sich durch natürliche Herrscher- und Rednergabe, d. i. durch Geistesüberlegenheit, hervorthun; doch leuchtet von selbst ein, daß gerade bei uns dem Mißbrauch solcher Talente ein gewaltiger Riegel vorgeschoben ist. Wenn jemals persönliche Abneigung im Spiele war, und Lieblosigkeit zu allerhand Unbill verleitete; so ist doch gewiß nicht die Verfassung daran schuld. Den einzelnen Päpstlein mag es der barmherzige Gott vergeben!

— So wollte man sich gegen das heranschleichende Böse, so weit es in menschlichen Kräften steht, verwahren. Uebrigens ging man von der Ansicht aus, daß das ganze Leben eines echten Christen zeigen müsse, wem er angehört. — Zur Führung eines gottgeweihten Lebens aber bedarf der sinnliche Mensch eines Stärkungsmittels, und das wird ihm in den Erbauungsstunden zu Theil. Darum fehlt es nicht an Versammlungen an heiliger Stätte. Unsre Betsäle haben weder Bilder noch Zierathe: so wird die Andacht durch nichts gestört und das Herz wird von der Erde abgezogen*). — Au=

*) Selbst Herr Cunow muß unserm Cultus „imponirende Einfachheit" zugestehen. Warum begeifert er aber so giftig die Blut=Theologie Zinzendorf's und der Herrnhuter (S. 5 u. f.), die doch ganz biblisch ist? (Vgl. Joh. 15, 4. 5.; 2. Cor. 5, 17.; 2. Cor. 3. 5. und dgl. m.) — Daß auch Unstudirte Reden halten, ist wohl nicht so seltsam; wer wollte die Gaben des Geistes nur bei studirten Theologen suchen? — Unbegreiflich kühn bemerkt Hr. Cunow (S. 8.), „die Reden hätten sämmtlich denselben Styl, denselben Inhalt, dieselbe Form." Es wäre ihm zu rathen, die Predigten des Bischofs Johann Baptist v. Albertini († zu Berthelsdorf 1831.) mit denen von Wilhelm Valentin Reichel († als Prediger zu Kleinwelke bei Bautzen 1838.) oder mit den Reden des Bischofs Friedrich Ludwig Kölbing († zu Berthelsdorf 1840.) zu vergleichen. — Ferner behauptet Hr. Cunow, „etliche kernhafte alte Kirchenlieder in unserm Brüder-Gesangbuch würden beinahe gar nicht gebraucht." Da hat er vermuthlich die Singstunden wenig besucht, in denen Luther's und Paul Gerhard's vortreffliche Lieder, andrer nicht erst zu gedenken, häufig zu hören sind. Sind aber nicht auch Zinzendorf's Lieder kernhaft zu nennen? —

Die den Brüdern eigenthümlichen Gottesdienste hebt Hr. Cunow nicht genug hervor. Da die Tendenz seiner „Zeitgemäßen Mittheilung" keine andre ist, als die Herrnhuterei zu schimpfiren; so muß er sich freilich hüten, zu viel Schönes davon zu sagen. Eine charakteristische Versammlung läßt Hr. Cunow aus: die unaussprechlich liebliche Christnachtsfeier, wobei den Kindern, in Erinnerung an das Licht der Welt, brennende Wachskerzen in die Hand gegeben werden. Sonst wäre wohl auch der Ostermorgen mit der Procession auf den Gottesacker,

ßer der Predigt an Sonn- und Festtagen, welche stets ein Studirter hält, ist jeden Abend um 7 Uhr ein Gottesdienst, der höchstens ¾ Stunden dauert, und zwar Gemeinstunde (Vortrag über biblische Texte); Bibel-Lection (mit Erklärung); Verlesen (von gedruckten Homilien, von Nachrichten aus Brüder- und Heidengemeinen, und von Lebensläufen entschlafener Geschwister); Liederpredigt, d. i. Singstunde (s. oben); Liturgie (wozu gedruckte Gesänge dienen. Aus diesem Buch wird auch die Kirchen-Litanei des Sonntags früh anstatt der Agende, und die Oster-Litanei am Ostermorgen, von Lehrer, Gemeine und Musikchor abwechselnd gesprochen und gesungen). — Auch die Kinder gehen nicht leer aus; ihnen werden die biblischen Heilswahrheiten auf eine diesem Alter angepaßte Redeweise wöchentlich zweimal in sogenannten Kinderstunden vorgetragen.

Jedes Chor hat jährlich seinen Fest- und Bundestag: die Kinder am 17. August (s. oben); die größern Knaben am 9. Juli; die größern Mädchen am 4. Juni; die ledigen Brüder am 29. August; die ledigen Schwestern am 4. Mai (s. oben); das Ehechor am 7. Sept.; die Witwer am 31. August; die Witwen am 30. April —

Die gewöhnlichen christlichen Festtage werden nach der landesherrlichen Verordnung und Kirchensitte gefeiert. Doch kommen noch besonders erhebende liturgische Gebräuche hinzu. So wird in der Charwoche die ganze Leidensgeschichte Jesu aus der „Harmonie der 4 Evangelisten" auf dem Saal verle-

wo das Korn der Verwesung (1. Cor. 15, 42 u. f.) in Hoffnung schöner aufzukeimen ruht, und der Jahreswechsel im Betsaal, einer ausführlicheren Beschreibung werth. Die Liebesmahle mit Brotchen und Thee sind nicht allein „symbolische Nachahmung der ersten christlichen Agapen," sondern ganz eigentlich dazu gemeint, daß alle Glieder der Gemeine sich vor Gott, der die Seele nährt (Joh. 6, 48.), als eine Familie lieben lernen, Ihn für Seine Liebe bis in den Tod preisen und sich verbinden, Ihm dafür zu leben.

sen, wobei vom Liturgus dann und wann ein Vers aus einem Passionsliede unsers Gesangbuchs angestimmt, oder vom Sängerchor ein Tonstück mit gedämpfter Instrumental-Begleitung aufgeführt wird.

Dann aber werden noch bei uns folgende Gedächtniß-tage mehr oder weniger festlich begangen:

Der 19. Januar (1733 Mission unter die Eskimos in Grönland); der 1. März (1457 Anfang der Brüder-Unität); der 12. Mai (1724 Grundlegung des ersten Betsaals in Herrnhut; und 1727 Einverständniß zu den ersten Gemein-Ordnungen daselbst); der 17. Juni (1722 Anfang des Anbaues von Herrnhut); der 25. Juni (1530 Uebergabe der Augsburgischen Confession); der 6. Juli (1415 Johann Hussens Märtyrertod); der 13. Aug. (1727 großes Abendmahl der Herrnhutischen Gemeine in der Berthelsdorfer Kirche); der 11. Aug. (1732 erste Mission der Brüder unter die Neger nach St. Thomas); der 27. Aug. (1727 Anfang des Stundengebets); der 16. Sept. (1741 besonderer Gedenktag für die Diener der Gemeine); der 31. Oct. (1517 Anfang der Reformation Dr. Martin Luther's); der 13. Novbr. (1741 Aeltesten-Fest). —

Die Confirmation der Knaben und Mädchen mit höchst gründlicher Katechisation findet meist am Palmsonntag in öffentlicher Versammlung Statt; die Confirmanden legen nach der allgemeinen, und der besonderen, an sie gehaltenen Rede und nach der Prüfung ein feierliches Glaubensbekenntniß vor der Gemeine ab, worauf sie eingesegnet werden. — Das heilige Abendmahl wird gewöhnlich Sonnabends am Abend, nach einer vorbereitenden Rede in der Woche, gehalten. Prediger und Diakonen erscheinen in weißen Talaren; nach dem Absolutionsgebet auf den Knien wird das Brot consecrirt und den Communicanten der Reihe nach ausgetheilt, die es so lange in der Hand behalten, bis es Alle erhalten haben. Vorher und während dessen werden Verse

gesungen, die sich auf das Vermächtniß und den Tod unsers Herrn beziehen. Sodann genießt, nach Wiederholung der ersten Einsetzungsworte, die ganze Gemeine mit einem Male das Brot knieend. Nach abermaligem Singen wird der Kelch consecrirt, welcher durch die Diakonen gereicht und von den Communicanten, die stehend daraus trinken, weiter gegeben wird. Das Sacrament wird mit dem Gesang von Versen beschlossen, die von der mit Christo und unter einander erneuerten Herzensverbindung handeln, welche zuletzt noch mit dem Friedenskusse besiegelt wird, den ein Nachbar dem andern ertheilt. —

Wir kehren zur Geschichte zurück. — Bald nach dem Hubertsburger Frieden, nämlich den 18. Juli 1763, erhielt die Unität eine erneuerte Concession für die preußischen Lande, und den 14. März 1764 eine Concession zum weitern Anbau von Neu-Dietendorf im Gotha'schen. Durch einen Ukas vom 11. Febr. (alt. St.) 1764 wurden die Brüder von Katharina II. in kaiserlichen Schutz genommen und gelangten zu vollkommner Gewissens- und Kirchenfreiheit im ganzen russischen Reich. Sie erbauten (1765) die Colonie Sarepta, im Gouvernement Saratow, am Einfluß des Sarpa-Baches in die Wolga. Unterm 10. December 1771 erfolgte auch vom Dänischen Hofe die Concession zur Anlegung des Gemeinorts Christiansfeld unweit Hadersleben im Herzogthum Schleswig. —

Alle diese früher oder später entstandenen Brüdergemeinen machen nun nach dem Grundvertrag der Synode zu Marienborn (1764) zusammen die Brüder-Unität aus, und stehen als Theile dieses Ganzen unter sich in genauer Verbindung. Um dieselben zu erhalten, treten zuweilen die Bevollmächtigten aller Gemeinen nebst ihren Kirchendienern in Synoden zusammen, und handeln im Namen der Unität als deren Repräsentanten; mithin ist diesen allgemeinen Synoden die Berathung und Leitung der Unität ins Ganze

vertraut. Präses und Beirath werden von den Mitgliedern der Synode ernannt. Alle haben gleiches Stimmrecht; doch wird in zweifelhaften Fällen durchs Loos entschieden.

Die Synode besetzt, auch unter Bestätigung des Looses, von dieser bis zur nächsten Synode, sämmtliche Unitäts-ämter. Alle Beschlüsse werden in einen Synodal-Verlaß zusammengefaßt, welcher allen Gemeinen zur Nachachtung mitgetheilt wird.

Von einer Synode bis zur andern wird die Leitung der Brüder-Unität dem, von den Synodalen erwählten und durchs Loos genehmigten Collegium übertragen, welches seit 1769 den Namen der Unitäts-Aeltesten-Conferenz führt. Dieser Conferenz, welche ihrerseits über Alles, was sie thut, der Synode, in deren Namen und Vollmacht sie handelt, verantwortlich ist, sind alle andere Collegien und Unitäts-Diener untergeordnet. Sie begreift seit 1818 folgende 3 Abtheilungen: 1. Das Helfer- und Erziehungs-Departement (über den innern Gang der Gemeine in Lehre und Leben, und das Schul- und Erziehungswesen); 2. das Aufseher- und Vorsteher-Departement (über die äußere, dem Willen der Landes-Obrigkeit und der Brüderverfassung gemäße Ordnung, und das Oekonomikum); 3. das Missions-Departement (über das ganze Missionswerk der Unität). Die zu verhandelnden Gegenstände werden in den Departements nur vorbereitet; die letzten Ueberlegungen werden aber in der Versammlung aller (10—15) Mitglieder der Conferenz angestellt, von welcher alle Beschlüsse gemeinschaftlich gefaßt und ausgeführt, und alle Gemeinen, Missionen und Anstalten mit den erforderlichen Dienern besetzt werden. — Dieser Aeltesten-Conferenz der Unität sind von der Synode genaue Schranken gezogen, welche sie überschreiten würde, sobald sie sich die geringste Gewalt über die Conferenzen der einzelnen Ge-

meinen anmaßen wollte. Bei uns sollen Grundsätze und Ordnungen regieren, nicht Menschen.

Der Sitz dieser unsrer Direction war bisher Herrnhut, Barby, Gnadenfrei, und zuletzt (bis auf den heutigen Tag) Berthelsdorf bei Herrnhut. Die Synoden wurden in Marienborn, Barby, Berthelsdorf und die letzten 5 zu Herrnhut gehalten. (1789. 1801. 1818. 1825. 1836.)

Die Verbindung der Unitäts-Direction mit allen Vorgesetzten der Brüdergemeine wird nur möglich durch häufigen Schriftwechsel oder durch Besuche (Visitations-Reisen). — Die bischöfl. Rechte werden blos als äußerliche Kirchenrechte angesehen; weder Stand noch Kleidung trennt unsre Kirchendiener von den andern Gemeingliedern. Die Bischöfe haben keine Kirchensprengel; sie bekleiden nur das Amt, wozu sie einen besondern Beruf erhielten. Sie vollziehen in Auftrag der Synode oder der Direction die Ordination der Kirchendiener (Bischöfe, Presbyter oder Prediger, Diakonen), und sind befugt, ohne gerade immer zur Direction zu gehören, allen Synoden beizuwohnen. —

Bei der Verbesserung des Finanzwesens der Unität sind wir dem Syndikus Johann Friedrich Köber († 1786) den meisten Dank schuldig. Jede einzelne Gemeine hat für ihre Diener, Anstalten, Armen und Kranken, für Polizei und Verschönerung ihres Ortes zu sorgen. Jedes Glied derselben zahlt Gemein-Abgaben.

Die Unität hat wieder ihr gesondertes Finanzwesen, und hat die Ausgaben für Synoden, Missionen, Unitäts-Anstalten, Verpflegung der ausruhenden Arbeiter ꝛc. zu bestreiten. Dazu werden Unitätsbeiträge gesammelt. Dies Alles würde nicht hinlänglich sein, wenn nicht viele Reiche in und außer der Gemeine sich zu außerordentlichen Beiträgen willig fänden, und wenn nicht die Handlung Abraham Dürninger und Co. (der Stifter † 1773) mit ihren Fonds dann und wann durchhälfe.

Die Unitäts-Erziehungsanstalten haben besonders unter der Leitung eines Paul Eugen Layritz († 1788) sich gehoben. Jetzt giebt es nicht nur in jeder Gemeine zweckmäßige Ortsschulen, sondern auch in vielen Gemeinorten blühende Pensions-Anstalten für Söhne und Töchter Fremder und Einheimischer. Unsere Akademie ist das Pädagogium zu Niesky bei Görlitz, unsere Universität das theologische Seminarium zu Gnadenfeld bei Cosel. Eine höhere Bildungsschule für Mädchen ist in Montmirail im preußischen Fürstenthum Neufchatel.

Das neuste Brüder-Etablissement ist Königsfeld im Großherzogthum Baden (1807); dagegen sind Pilgerruh, Heerendyk, Herrnhaag, Marienborn, und Norden in Ostfriesland, als Colonien der Brüder eingegangen; an letzterem Ort findet sich indeß noch eine Brüder-Societät*).

In Bezug auf ihr kirchliches Bestehen glaubt die evangelische Brüdergemeine die Absicht Gottes mit ihr nicht zu erreichen, wenn sie nur eine kirchliche Gesellschaft ausmachen wollte, sondern sie überzeugt sich immermehr, daß das ihr hoher Beruf sei, einen Theil der auf der Erde zerstreuten lebendigen Gemeine Jesu darzustellen, d. i. eine Gesell-

---

*) Brüder-Societäten mit privilegirten Versammlungshäusern finden sich an folgenden Orten:

a) in der preußischen Monarchie: Potsdam, Königsberg, Breslau.
b) im Königreich Hannover: Norden (Fürstenthum Ostfriesland).
c) im dänischen Staat: Kopenhagen, Altona.
d) im Königreich Schweden: Stockholm, Gotenburg, Karlskrona und Udewalla.
e) im russischen Reich: St. Petersburg, Moskau. In Livland und Esthland: Neuwelke bei Waidau.
f) in der Schweiz: Basel, Bern, Zürich.
g) in Frankreich: Bordeaux, und im ganzen südlichen Theil des Landes. Nach den neusten Nachrichten soll in Paris eine Societät begründet werden.

schaft von wahren Kindern Gottes, die Jesu zu ihrem Haupte hat, deren Glieder sich als Brüder und Schwestern lieben. (Statuten §. 5.)

Der statistisch-geographische Bestand der Unität erhellt wohl am besten aus folgender Tabelle:

Verzeichniß
aller Brüdergemeinen von Bedeutung, geordnet nach der Ungefähr-Zahl der Einwohner.

Namen u. Einwohner-Zahl der Brüdergemeinen.	Land und Landestheil.	Jahr der Entstehung.	Nächste Orte von Bedeutung.
Ueber 1000 E.			
1. Herrnhut	Sächs. Oberlsitz. o. Kreisd. Bautz.	1722	Löbau u. Zitt.
Ueber 500 E.			
2. Christiansfeld	Herz. Schleswig	1772	Hadersleben.
3. Niesky	Schles. Oberlsitz.	1742	Görlitz; Rothenburg.
4. Bethlehem (Landgem. über 100 E.)	Pennsylvanien (Northampton County)	1741	Philadelphia.
Ueber 400 E.			
5. Gnadenfrei (Ausw. Gem. üb. 500 E.)	Mitt.-Schlesien.	1743	Reichenbach; Nimptsch.
6. Sarepta	Rußland (Gouv. Saratow)	1765	Zarizin.
7. Salem	Nord-Carolina (Wachau)	1766	Raleigh.
Ueber 300 E.			
8. Neuwied	Rheinprovinz (Fürst. Wied)	1750	Coblenz.
9. Lilitz (Umgegend und Landgem. an 200 E.)	Pennsylvanien (Lancaster County)	1757	Philadelphia.
10. Lancaster	dito dito	1749	dito.
11. Klein-Welke	Sächs. Oberlsitz.	1751	Bautzen.
12. Friedberg	Nord-Carolina	1769 b. 75	Salem

Namen u. Einwohner-Zahl der Brüdergemeinen.	Land und Landestheil.	Jahr der Entstehung.	Nächste Orte von Bedeutung.
13. Philadelphia	Pennsylvanien	1741	Hauptstadt.
14. Nazareth	dito	1744	Bethlehem.
15. Neu-Dietendorf	Herz. Sachsen-Coburg-Gotha	1753	Gotha; Erfurt.
16. Gracehill (Umgeg. üb. 300 E. Dazu geh. Ayr in Schottl. 1778)	Irland (Grafsch. Antrim.)	1764	Ballymenagh; Gloonen.
17. Graceham Ueber 200 E.	Maryland	1758	Baltimore.
18. Bethanien	Nord-Carolina	1760	Salem.
19. Fulnek (Landgem. über 300 E.)	England (Yorkshire)	1749	Leeds.
20. Fairfield (Landgem. über 100 E.)	dito (Lancashire)	1784	Manchester.
21. Gnadenberg	Nieder-Schlesien	1743	Bunzlau.
22. Zeijst	Niederlande (Prov. Utrecht)	1748	Utrecht.
23. Neusalz	Nieder-Schlesien	1744	Neusalz a. O.; Groß-Glogau.
24. Berlin u. Rixdorf	Brandenburg	1737 b. 44	Hauptstadt.
25. Gnadenfeld	Ober-Schlesien	1780	Kosel; Leobschütz.
26. Friedland	Nord-Carolina	1769 b. 75	Salem.
27. Bristol	England	1755	
28. Ebersdorf	Fürst. Reuß, jüng. Lin.	1739 b. 46	Lobenstein.
29. Schöneck	Pennsylvanien	1747	Nazareth.
30. Dublin	Irland	1750	Hauptstadt.
31. Gnadau	Preuß. Sachsen	1767	Schönebeck; Kalbe a. S.
32. Neu-York (Landgem. 200 E.) Ueber 100 E.	Neu-York	1742	Hauptstadt.
33. Königsfeld	Großh. Baden	1807	Rotweil; Hornberg.

Außer vielen andern Land-, Stadt- u. Orts-Gem.

Im Ganzen 40 bis 50 Gem. mit 15 bis 17,000 E.

de

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Herrnhuter oder die Böhmisch-Mährische Brüder-Unität Augsburgischer Confession eine historisch-biographische Skizze, nach den besten und zuverlässigsten Quellen und nach eigenen Anschauungen entworfen und allen Wahrheitsfreunden gewidmet

Bautzen [1844]

H.ref. 182 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10483832-0